

Metallarbeiter-Zeitung

Organ für die Interessen der Metallarbeiter

Publikationsorgan des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes u. d. Allg. Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter

Erscheint wöchentlich am Samstag.
Abonnementpreis pro Quartal 1 Mark.
Eingetragen in die Reichspost-Zeitungsliste.

Verantwortlich für die Redaktion: Joh. Scherr.
Redaktion und Expedition: Stuttgart, Mädelstr. 16 a part.
Telephonruf: Nr. 8892.

Insertionsgebühren pro sechsgepaltene Kolonelle:
Arbeitsvermittlung 1 Mark, Privatanzeigen 2 Mark.
Geschäftsinserate finden keine Aufnahme.

In einer Aufl. von **381500** Exemplaren
erscheint diese Ztg.

Die Fortschritte des Tarifvertrages in Deutschland.

I.

Die arbeitsstatistische Abteilung des Reichsamtes für Statistik hat kürzlich einen umfangreichen Band von über 400 Seiten über die Fortentwicklung des Tarifvertrages veröffentlicht, der sich würdig den im Jahre 1906 veröffentlichten drei Bänden über den gleichen Gegenstand anreicht. Er bezweckt die Fortführung der Darstellung der Entwicklung des Tarifvertrages im Jahre 1906, um die Öffentlichkeit auf dem laufenden zu erhalten und er ist daher durchaus begrüßenswert. Indessen leidet die Arbeit an zwei erheblichen Mängeln. Einmal ist die Chronik der im Jahre 1906 geschaffenen neuen Tarifverträge keine vollständige und sodann fehlt die Zusammenfassung der Statistik dieses Jahres mit der 1905 aufgestellten Gesamtstatistik der damals vom reichsstatistischen Amte erfaßten Tarifverträge, durch die eine Übersicht über den Stand derselben Ende 1906 hätte gegeben werden sollen. Über den letzteren Mangel äußert sich der Verfasser, Herr Regierungsrat Dr. Leo, nicht, während er die Lückenhaftigkeit der Darstellung für 1906 selbst konstatiert und erklärt und sie auch für die Zukunft zu vermeiden sucht. So sind bereits für 1907 die Erhebungen nach einem einheitlichen Aufnahmeformular vorgenommen worden, das mit allen beteiligten Stellen der Arbeiter und Unternehmer vereinbart wurde und auch künftighin Verwendung finden soll, um die Aufnahme so einheitlich und vollständig zu machen, wie es ohne eine öffentliche Eintragungspflicht für Tarifverträge möglich ist.

Der vorliegende Band enthält außer der rein statistischen Darstellung der Form und des Inhalts der neuen Tarifverträge von 1906 ein Kapitel über die Entwicklung der Tarifbewegung in den einzelnen Gewerben auf Grund der Tarife selbst. Die Technik der Tarifverträge behandelt ein weiteres Kapitel. An der Hand des Tarifmaterials ist hier der Versuch gemacht, zu zeigen, welche Lösung eine Reihe von der Wissenschaft viel erörterter Einzelfragen des Tarifvertrages in den Tarifen selbst gefunden hat. Im Anschluß daran ist ein Überblick über die Rechtsfragen des Tarifvertrages gegeben, die gegenwärtig in den rechtswissenschaftlichen Erörterungen die entscheidende Rolle spielen sowie über die Vorschläge der Rechtswissenschaft zur Geseßgebung und über die Stellung der Reichsverwaltung und des Reichstages. Das letzte Kapitel behandelt den gegenwärtigen Stand der internationalen Geseßgebung. Im Anhang sind zahlreiche Tarifverträge, so auch aus der Metall- und Maschinenindustrie, im Wortlaut mitgeteilt, „um so der juristischen und volkswirtschaftlichen Forschung neuen Stoff zuzuführen“. Im übrigen steht das Tarifarchiv des statistischen Amtes mit seiner die Literatur über den Tarifvertrag enthaltenden Bibliothek der Wissenschaft an Ort und Stelle zur Verfügung.

In der Einleitung wird die Frage der Einführung des Tarifvertrages in die Großindustrie, speziell in die Maschinenindustrie, erörtert. In den fünf Großgewerben der deutschen Volkswirtschaft: Bergbau, Maschinenindustrie, elektrische Industrie, chemische Industrie und Textilindustrie, hat der Tarifvertrag bisher nur ausnahmsweise Eingang gefunden. Es wird dann aber konstatiert, daß in der Metallindustrie der Tarifvertrag nicht mehr auf die handwerklichen Betriebe beschränkt ist, sondern auch kleinere Gebiete der Großindustrie ergriffen hat. Besonders trifft dies für die Eisengießerei, die Gießerei, die Solinger Gewerbe und die Edelmetallindustrie zu. „Als Ganzes genommen sind diese Gewerbe — auch die Metallindustrie — indessen von der Tarifvertragsbewegung noch wenig berührt. Soweit Tarife in diesen Gewerben abgeschlossen werden, sind es noch Ausnahmen und zumeist Firmentarife. Es ist bekannt, daß die Arbeitgeber dieser Gewerbe, abgesehen von grundsätzlichen Erwägungen, überwiegend auf dem Standpunkt stehen, daß die Form des Tarifvertrages bei ihren Gewerben mit sehr verwickelter Technik nicht zweckmäßig sei.“

Es will uns scheinen, Regierungsrat Dr. Leo verfolge, wie die tariffeindlichen Großindustriellen, die Tendenz, die Anwendung des Tarifvertrages auf die Großindustrie als unmöglich darzustellen. So wird auch dem Versuch des Marburger Privatdozenten Dr. Köppe in seiner Schrift: „Der Arbeitsvertrag als Geseßgebungsproblem“, die Möglichkeit des Tarifvertrages für die Großindustrie nachzuweisen, entgegengetreten. Köppe kommt in seiner Schrift ganz richtig zu dem Schluß, daß der Tarifvertrag seinem Wesen nach nichts enthält, was ihn als Prinzip der Rege-

lung großindustrieller Arbeitsverhältnisse unmöglich machte oder was seiner Einführung und Anwendung unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg zu stellen geeignet wäre.

Demgegenüber wird nun bestritten, daß das Material, auf das Köppe diese Folgerung aufbaute, genüge, um zu diesem Schluß zu kommen. Es handle sich nicht darum, daß der Tarifvertrag überhaupt in großindustriellen Betrieben vorkommt, sondern um die große Masse der fünf Großindustrien in ihrer gerade in Deutschland üblichen Form. „Daß in diesen Gewerben der Tarifvertrag möglich ist, läßt sich nicht einfach durch Untersuchung der Entlohnungsmethoden nachweisen. Gewiß bestehen in der Eisengießerei und in Walzwerken ausgearbeitete Affordlisten in den einzelnen Betrieben, die eine Tarifierung seitens des Arbeitgebers darstellen. Wie Köppe aber selbst auf Grund der Untersuchungen von Zeidels hervorhebt, ist im Maschinenbau die Grundlage der Entlohnung gerade der Einzelafford, der stets neu kalkuliert werden muß und der sich der tariflichen Regelung entzieht.“

Gegen Köppe wird sodann auch Dr. Günther („Der Tarifvertrag in München“) ins Treffen geführt, der wohl einen zusammenfassenden Affordtarif für alle Abteilungen einer Maschinenfabrik als „unmöglich“ erklärt, dagegen für manche Spezialfabriken der elektrischen Industrie, in Armaturenfabriken und in Fahrradfabriken als möglich bezeichnet.

Auch der Bergassessor Hilgenstock, der à la Vued z. einfach den „Herrn im Hause“ verteidigt und der den Tarifvertrag für den Bergbau als „unmöglich“ bezeichnet, marschiert auf. Aber ihm hat Dr. Brauns in M.-Glabbad in der Sozialen Praxis nachgewiesen, daß seine „Argumente“, mit denen er den Tarifvertrag bekämpft, Ausnahmen sind, die er verallgemeinert und daß auch im Bergbau der Tarifvertrag möglich ist.

Schließlich wird freilich die Möglichkeit der Schaffung von Tarifverträgen auch im Bergbau zugegeben, „die in der Einigung über die technischen Voraussetzungen der Affordberechnung liege“; „es sei nicht ausgeschlossen, daß hier ein Weg gefunden wird“.

Für die Maschinen- und elektrische Industrie werden in der Spezialisierung dieser Gewerbe „sehr schwer zu bewingende Hindernisse“ für den Abschluß von Tarifverträgen erblickt. „In Deutschland baut fast jede Maschinenfabrik besondere Spezialmaschinen, sind fast in jedem Betrieb die Arbeitsprozesse verschieden geregelt, in einem Großbetrieb handelt es sich um tausend Afforde, die häufig wechseln. Die Spezialisierung der Arbeit in der elektrischen Industrie ist bis auf einen Grad getrieben, wie sie kaum in einer andern Industrie besteht.“

Wir möchten meinen, daß gerade die Spezialisierung der Maschinen- und elektrischen Industrie nach „Typen“ wie in Amerika die Schaffung von Tarifverträgen erleichtern müßte. Und wenn an anderer Stelle von Dr. Leo zugegeben wird, daß in einzelnen Betrieben der Eisengießerei und in Walzwerken ausgearbeitete Affordlisten bestehen, die eine „Tarifierung“ durch den Unternehmer darstellen, so spricht diese Tatsache nicht gegen, sondern im Gegenteil für den Tarifvertrag und auch der von ihm weiter angeführte Umstand, daß im Maschinenbau die Grundlage der Entlohnung der stets neu zu kalkulierende Einzelafford bilde, perhorresziert nicht den Tarifvertr.g. Endlich wird der in Nr. 19, Jahrgang 1908, der Metallarbeiter-Zeitung erschienene Artikel über die Tarifverträge in der Elektrotechnik und im Maschinenbau zitiert, aber auch er läßt den Tarifvertrag in der Maschinenindustrie nicht als eine Unmöglichkeit erscheinen. Gewiß läßt sich nicht der Affordlohn für die gesamte deutsche Maschinenindustrie durch einen nationalen Tarifvertrag einheitlich regeln, aber das ist von der organisierten Arbeiterschaft auch gar nicht angestrebt worden und im zitierten Artikel ist das auch ausdrücklich gesagt. Aber im Minimallohn, im Existenzminimum, läßt sich eine einheitliche Grundlage, wenigstens für bestimmte Bezirke, für den Gesamtverdienst des Affordarbeiters, ein Maßstab zur Bemessung der einzelnen Affordlohnansätze schaffen. Und es läßt sich ferner die Tarifierung, die Kalkulation des Affordlohnes zwischen dem Unternehmer und dem Arbeiter oder der Lohnkommission oder dem Arbeiterauschuß gemeinschaftlich machen; es besteht keinerlei unüberwindliche Naturnotwendigkeit dafür, daß in einseitiger Weise der „Herr im Hause“ allein bestimmt, für diese Arbeit wird der und der Affordlohn bezahlt und wer sie dafür nicht machen will, „der fliegt“.

Im übrigen ist die Frage bereits praktisch gelöst und wenn es nur eine einzige Maschinenfabrik wäre, in der ein Tarifvertrag besteht, so läge diese praktische Lösung vor. In der Tat sind aber schon in zahlreichen Maschinenfabriken die Arbeits- und Lohnverhältnisse durch Firmen- wie durch lokale oder Bezirksarbitrage praktisch gelöst und es handelt sich darum heute nicht mehr um eine grundsätzliche Frage, ob für die

Maschinenindustrie der Tarifvertrag möglich ist, sondern nur noch um eine Frage der Zweckmäßigkeit, der Einsicht und, wenn man will, um eine Frage der Macht, ob der Tarifvertrag von einer Anzahl Maschinenfabriken ausgedehnt werden soll auf die gesamte Maschinenindustrie.

Wirtschaftliche Rundschau.

Wer gestern noch zu den kritiklosesten Bewunderern der Syndikate und Kartelle gehörte, glaubt heute ein besonders scharfsinniges Urteil durch die Behauptung zu bekunden, daß die Syndikate ihre Bedeutung verlieren und womöglich ihrem Verfall entgegengehen. Diese Wendung ist durch die Auflösung des Düsseldorfer Roheisen-Syndikats und des ihm zugehörenden Siegerländer Syndikats herbeigeführt worden. Nun sollen auf einmal die Syndikate den Erwartungen nicht entsprochen haben, die man an ihre Gründung geknüpft hatte, da sie der Krise nicht vorbeugen, Produktionseinschränkungen nicht verhindern konnten. Jetzt hat die Kürzlichkeit einen Sachbeweis, man braucht nur darauf hinzuweisen, daß das aufgelöste Roheisen-Syndikat ein altes und dazu ein Roheisen-Syndikat war, um den Eindruck der Versicherung, daß der Syndikatsbau wankt, zu verstärken. Die Auflösung des Roheisen-Syndikats hat gewiß überrascht, doch sie ist nichts weniger als eine Folge der Unzulänglichkeit des Kartellsystems, dem seine eigentlichen Träger nie die Fähigkeit zugeschrieben haben, Krisen und ihre Begleiterscheinungen zu verhindern. Kartelle haben und halten nur das eine Ziel, die Stellung der Produzenten als Verkäufer zu befestigen, den Abnehmern ihrer Waren die Bedingungen nach Belieben diktieren zu können. Daß sie diese Aufgabe — zum Schaden der weiterverarbeitenden Industrien nur zu gut — lösen, wird wohl kaum von irgend einer Seite angezweifelt werden, die zum Beispiel die Tätigkeit des rheinisch-westfälischen Roheisen-Syndikats, des Stahlwerksverbandes und anderer starker Kartelle kennt.

Um die Erneuerung des Roheisen-Syndikats herbeizuführen, wurden ernste Anstrengungen gemacht, und zwar bezeichnenderweise von den kleineren Werken, die einen Wettbewerb gerade in der Zeit allgemeiner wirtschaftlicher Ungunst naturgemäß nach Kräften zu verhindern suchten. Rein äußerlich betrachtet ist das Ende des Roheisen-Syndikats darauf zurückzuführen, daß der Fürst Gendel von Donnerstern seine Sonderforderungen aufrechterhielt und daß die Gelsenkirchener Bergwerks- und Hütten-Gesellschaft und die Firma Thyssen & Co. ebenso beharrlich erklärten, ohne die Teilnahme des Fürsten Donnerstern an dem Syndikat ihren Anschluß gleichfalls nicht vollziehen zu können. Das Roheisen-Syndikat hat nun bekanntlich Jahre hindurch bestanden, obwohl das Donnersternsche Eisentwerk Kraft ihm nicht angehörte. Gelsenkirchener und Thyssen mußten wohl, daß ohne Donnerstern ein Roheisen-Syndikat sehr gut möglich wäre, sie hatten aber an dem Zustandekommen des neuen Syndikats kein wesentliches Interesse mehr, in geheimen Wünschen sie vielleicht auch das Scheitern der Syndikatserneuerung. Denn in Wirklichkeit bedeutet die Auflösung des Roheisen-Syndikats eher eine weitere Stärkung der gemischten Betriebe, eine Verschleimung des Konzentrationsprozesses in der Eisenindustrie, einen weiteren Schritt zur Errichtung von ausgeprochenen Trustgebilden an Stelle der loseren Kartellorganisationen. „Es kommt“, so bemerkt die Rheinisch-Westfälische Zeitung zu den Auflösungsbeschlüssen der beiden Syndikate, „für die Werke jetzt in erster Linie darauf an, sich wieder ihre direkten Verbindungen zu schaffen. Und einige großen Werke haben seit Wochen schon darauf hingearbeitet und ihre Verkaufseinrichtungen organisiert. Die Aufträge werden fürs erste allerdings nicht so glatt eingehen und man wird sein Erzeugungsprogramm nach mancher Richtung hin revidieren müssen, bis man sich die geeignete Rundschau erworben hat. Aber es wird den gemischten Werken nicht allzu schwer fallen, sich mit dem freien Wettbewerb abzufinden. Viel schwieriger dürfte die Situation für die reinen und namentlich für die Siegerländer Werke werden, nachdem durch die Syndikatsauflösung jede Rücksichtnahme geschwunden ist. Gelsenkirchener, Phönix, Krupp, Thyssen, sind die vier überragenden Säulen, die sich noch über das Roheisen-Syndikat und den Stahlwerksverband zu erheben scheinen, und die Auflösung des Roheisen-Syndikats gibt dem Syndikatsgedanken einen neuen Stoß. Daß die Stellung des Stahlwerksverbandes und auch des Roheisen-Syndikats dadurch nicht getrübt wird, liegt auf der Hand. Aber seine Riesenbetriebe gewinnen wieder größere Bewegungsfreiheit. Sowie es steht, daß für die Syndikate eine ernste Zeit anbricht und daß man nicht allzu schwarz zu sehen braucht, um zu dem Schluß zu kommen, daß der Glaube an die alleinseligmachenden Syndikate auch in der Industrie in der Abnahme begriffen ist und daß die Zeit nicht mehr fern zu sein scheint, in der eine neue Wirtschaftsform an ihre Stelle tritt. Die vier Grundpfeiler sind dazu schon aufgetürmt.“ Die kleineren und schwächeren Werke werden von den gemischten Betrieben noch mehr als bisher an die Wand gedrückt werden, sie behalten fortan, so schrieb jüngst ein Börsenblatt, fast nur noch den Wert von Fusionsobjekten.

Der Trust steht vor der Tür, um die Kartelle abzulösen. Nicht nur in der Eisenindustrie hat diese Entwicklung in der letzten Zeit eine kräftige Förderung erfahren. In der Elektrizitätsindustrie sehen wir gleichfalls die Trustbildung schnell heranziehen. Die Kartellgemeinschaft der drei Elektrizitätskongerme (Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft, Siemens-Schuckert und Felten-Guilleaume-Lahmeyer) hat die notwendigen Vorarbeiten schon längst geleistet. Eine wirksame Handhabung zur Verschleimung der

Verwirklichung in der Elektrizitätsindustrie wird die Gründung der Elektrizitätsgesellschaft geben, die demnach offiziell vorliegen werden wird. Diese Bank soll den großen Elektrizitätskonzernen ermöglichen, Aufträge auch in den Fällen anzunehmen, wenn die Auftraggeber die Zahlungsfrist sehr weit ausdehnen, die Bank soll gewissermaßen die Finanzierung des Auftrags für die Auftraggeber übernehmen. Solche Geschäfte haben die großen Elektrizitätskonzerne bisher schon in einem bedeutenden Umfang gemacht, sie sind darüber hinaus bekanntlich an Kraftwerken, Straßenbahnen und vielen ähnlichen Unternehmungen beteiligt und zum Teil Besitzer dieser meist in Form von Aktiengesellschaften erzielten Werte. Solchen Zwecken dienen die vielen Tochtergesellschaften, mit denen die Elektrizitätskonzerne sich reichlich umgeben haben. Die Elektrifizierung von Bahnen soll einseitig und schneller als es sonst möglich gewesen wäre, erfolgen, die Elektrizität soll durch die Finanzierung der kostspieligen Projekte ihre Durchführbarkeit erhalten. Die Bank wird etwa 30 Millionen Mark Aktien und 50 Millionen Mark an Obligationen ausgeben, zu ihren Teilnehmern gehört vorläufig die Aktiengesellschaft Elektrizitätsgesellschaft und die Siemens & Halske-Gesellschaft. Die Großbanken verhielten sich bisher von dem Generaldirektor der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft angeregten Vorgängen gegenüber erst ablehnend, da sie von ihrer eigenen Schmälerung durch den Einfluß auf die Elektrizitätsindustrie besorgt waren, denn bei den meisten größeren Unternehmungen waren die Elektrizitätsgesellschaften bisher auf die Mitwirkung der Großbanken angewiesen, die durch Kredite, Unterbringung neuer Aktien bei Kapitalerhöhungen und andere Transaktionen von diesen Geschäftsverbindungen recht beträchtlich profitierten. Nun soll die von den Elektrizitätsgesellschaften selbst geführte Bank die Tätigkeit der Großbanken bis zu einem gewissen Grade ausschalten. Da die Großbanken die Gründung nicht verhindern konnten, so sagten sie denn ihre Teilnahme zu. Neuerdings verläutet, daß auch die Bergmann Elektrizitäts-Aktiengesellschaft in Berlin zu der Beteiligung an der Elektrizitätsgesellschaft herangezogen werden soll. Die Bergmann-Gesellschaft hat nämlich das Kapital um 7 Millionen Mark auf 21 Millionen Mark erhöht, in der Hauptsache wohl zu dem Zwecke, die neu aufgenommene Fabrikation von elektrischen Bahnen in dem geplanten großen Umfang betreiben zu können. Bergmann besitzt die Patente und Lizenzen der Westinghouse-Gesellschaft, er erachtet der Siemens-Gesellschaft dadurch wohl als ein nicht zu verachtender Gegner. Auch auf anderen Gebieten hat die Bergmann-Gesellschaft eine schnelle und erfolgreiche Entwicklung aufzuweisen, so daß ein unlängst verbreitetes Gerücht nicht unwahrscheinlich klingt, die A. E. G. bemühe sich, die Bergmannschen Werke auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege der Fusion aufzunehmen. Damals betonte Bergmann, daß er darauf bedacht sei, seine Selbstständigkeit gegenüber den Konzernen aufrechtzuerhalten. Die Anschauungen der Bergmann-Gesellschaft scheinen eine gewisse Wandlung erfahren zu haben, denn sie bestritt noch nicht, daß sie für die Elektrizitätsgesellschaft gewonnen werden soll. Die Bergmann-Gesellschaft und die Siemens & Halske-Gesellschaft haben die gleiche Bankverbindung, die Deutsche Bank. Ihr dürfte die Vermittlung wohl gelingen. Gehören die Bergmann-Werke erst zur Elektrizität, dann ist der Weg zu einer völligen Fusion nicht mehr weit.

Die Firma Thyssen & Co., die so entscheidenden Anteil an der Aufstellung des Hoheisenhüttenwerks hat, hat auch das Gas- und Stahlerzeugerhüttenwerk für Mitte 1910 genehmigt. Doch noch nach einer anderen Richtung hin soll Thyssen eine sehr bemerkenswerte Tätigkeit entfalten. Er soll die Errichtung eines riesigen Panzerplattenwerkes in einer norddeutschen Stadt beabsichtigen, um das Krupp-Monopol zu brechen. Thyssen hat auf eine entsprechende Anfrage ausweichend geantwortet, er erkläre, eine Verantwortung sich verjagen zu müssen. Nun verläutet schon vor längerer Zeit, daß Thyssen die Panzerplattenproduktion aufnehmen wolle, er habe für die Erwerbung der Patente des französischen Erfinders Harmet, der auf dem Wege der Kompression eine hervorragende Veredlung des Stahles erstrebt, sehr bedeutende Summen aufgewandt. Es wurde dabei herangezogen, daß Krupp für die Tonne Panzermaterial 1800 bis 2000 Mark erhält, während amerikanische Werke eine ähnliche Qualität für 1300 bis 1500 Mark liefern können, so daß auch für Thyssen diese Produktion Rentabilität verspreche. Die Rheinisch-Westfälische Zeitung unterrichtet es ferner in einem Artikel, Thyssen fürchtlich zu beschuldigen, von diesen Plänen abzusehen, das Blatt ist wohl der Meinung, daß das Panzerplattenmonopol der Kruppfamilie auf ewige Zeiten erhalten bleiben muß. Thyssen wurden darin alle Schwierigkeiten vorgerechnet, die sich bei der Panzerplattenfabrikation für ihn ergeben könnten, man erinnerte ihn daran, daß er nicht mehr jung sei und sich überlegen müßte, jetzt noch so große Projekte zu übernehmen. Schließlich machte man ihn darauf aufmerksam, daß große Mittel, etwa 12 bis 13 Millionen Mark dazu gehörten, um ein Panzerplattenwerk zu errichten. Diese Sorge für

Krupp läßt darauf schließen, daß Thyssen sich doch ernstlich mit Panzerplattenplänen trage, deren Verwirklichung durchaus zu begreifen wäre.

Ueber die Entwicklung der deutschen Automobilindustrie und deren Hilfsindustrien hat das Reichsamt des Innern im Vorjahr eine Erhebung veranstaltet, deren Ergebnisse jetzt veröffentlicht werden. Ueber erstreckt sich die Statistik nur auf die Jahre 1901, 1902, 1903. In der eigentlichen Automobilindustrie betragen danach:

	1901	1902	1903
Zahl der Betriebe	19	18	34
Kapital	7500225	10800110	48001814
Zahl der Arbeiter	1890	3289	10847
Löhne	1814591	3815020	18829878
Zahl der technischen Beamten	109	228	619
Beschalte	270241	550582	1540104
Zahl der kaufmännischen Beamten	88	107	480
Beschalte	150410	308595	1087104
Wert der Produktion	5054794	14108240	61042780

In der Hilfsindustrie betragen:

	1901	1902	1903
Zahl der Betriebe	88	91	184
Kapital	8200709	17245705	60008489
Zahl der Arbeiter	1803	2708	10781
Löhne	1865500	2084230	12478051
Sonstige Angestellte	178	408	1468
Beschalte	840245	828219	8808517
Wert der Produktion	6171870	17862896	82052028

Ueber das Jahr 1907 sind bisher keine statistischen Aufnahmen gemacht worden, dadurch wird die Statistik in ihrem Werte außerordentlich beeinträchtigt, selbst wenn die Statistik für die Vorjahre unbedingt zuverlässig wäre. Im Jahre 1907 hat die deutsche Automobilindustrie, nachdem in den ersten Monaten neue Fabrikgründungen und Betriebsveränderungen erfolgten, stark unter dem Einfluß der Krise gelitten. Diese Veränderungen schnell festzustellen, wäre von erheblicher praktischer Bedeutung gewesen. Besonders gegen die Statistik der Hilfsindustrien werden mannigfache Einwände erhoben, da die Verschleidenartigkeit der Automobilhilfsindustrien die Ausführung einer solchen Teilstatistik von vornherein sehr erschwert. Jeder ernste Versuch einer auch nur flüchtigen Produktionserhebung bemerkt aufs neue, daß die Einführung einer allgemeinen und laufenden Produktionsstatistik mit Entschiedenheit gefordert werden muß.

Bei der Veröffentlichung der Abschlußziffern und der Geschäftsberichte wird jetzt von den Verwaltungen der Aktiengesellschaften ausnahmslos erklärt, daß eine Besserung der Wirtschaftslage nicht zu erwarten ist, die Ziffern der Arbeitsmarktstatistik bestätigen diese Feststellung nur zu sehr. Der Generaldirektor der Vereinigten Königs- und Laurahütte teilt in seinem Bericht an den Aufsichtsrat mit, daß namentlich für die nichtsynthetisierten Produkte das Angebot bei wachsenden Preisen vielfach nicht unerheblich größer sei als die Nachfrage, obwohl die Produktion an manchen Stellen eingeschränkt wurde. Die Güttnerwerke der Gesellschaft sind mit Arbeit auskömmlich, zum Teil bis über den 1. April nächsten Jahres hinaus versorgt. Für eine Wiederbelebung des Geschäftes im Frühjahr seien Anzeichen vorhanden. Die Laurahütte verteilt für das Jahr 1907/08 eine Dividende von 10 Prozent gegen 12 Prozent im Vorjahr, der Bruttoertrag betrug 8,69 Millionen Mark, das ist nur 182 000 M. weniger als im Vorjahr. Nach Abzug der in der vorjährigen Höhe von 4,7 Millionen Mark festgesetzten Abschreibungen verbleibt ein verteilbarer Gewinn von 3,187 Millionen Mark, das sind nur rund 98 000 M. weniger als im Vorjahr. Im vorletzten Jahre hat die Gesellschaft 9 Millionen Mark neuer Aktien ausgegeben, die bereits für sechs Monate an der Dividende teilgenommen haben, während die neuen Anlagen und Anschaffungen, die aus dem Erlös der neuen Aktien bestritten werden sollen, sich erst im Bau und in der Montage befinden. Der Bericht bemerkt, daß der Preis für den Eisenmarkt, der jetzt erst voll in die Erscheinung tritt, auf die Ergebnisse des laufenden Geschäftsjahres naturgemäß nicht ohne Einfluß sein wird. Das Stahlwerk Oeding, Aktiengesellschaft in Düsseldorf erzielt einen Bruttoertrag von 711 308 M. gegen 610 485 M. im Vorjahr. Nach Abzug von 263 614 M. (im Vorjahr 222 411 M.) für Abschreibungen verbleibt ein Reingewinn von 306 517 M. (im Vorjahr: 268 770 M.). Aus diesem werden 8 Prozent Dividende auf das jetzt voll eingezahlte Aktienkapital von 3 Millionen Mark gleich 240 000 M. verteilt, während die Verteilung der Dividende von 10 Prozent im Vorjahr nur 204 000 M. beanspruchte. Die Verwaltung bemerkt, daß zwar bei der Abstellung Stahlwerk der gleiche Umsatz wie im Vorjahr und der höhere Gewinn erzielt worden ist, daß aber die Abteilung Maschinenfabrik, die mit dem vergangenen Geschäftsjahr erst voll in Betrieb gekommen ist, in ihrer Entwicklung durch die Ungunst der wirtschaftlichen Lage sehr aufgehalten wurde. Die Verwaltung ist überzeugt, daß

das der Erfolg mit der Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse verbunden, wenn die geforderten Maßnahmen schnellstens zur Ausführung kommen. Das Oberbayerische Stahlwerk erzielt einen Bruttoertrag von 935 000 M. gegen 991 000 M. im Vorjahr. Nach Abschreibungen von 411 000 M. gegen 440 000 M. im Vorjahr verbleibt ein Reingewinn von 524 000 M. gegen 554 000 M. im Vorjahr, die Dividende auf die Vorzugsaktien wird wieder mit 5 Prozent in Vorschlag gebracht, auf die Stammaktien wird wie für das vergangene Jahr keine Dividende verteilt. Das Eisenwerk Rote Erde in Dortmund verteilt nach Abschreibungen von 74 000 M. (im Vorjahr 73 000 M.) einen Reingewinn von 270 000 M. gegen 251 000 M. im Vorjahr. Die Dividende wird mit 10 gegen 12 Prozent im Vorjahr verteilt werden, der Aufsichtsrat beschloß die Errichtung eines Stahlwerkes und zu diesem Zwecke die Erhöhung des Aktienkapitals um 700 000 M. Die Aktiengesellschaft Vauchohammer in Riesa erzielte nach Abschreibungen von 920 000 Mark gegen rund 1 Million Mark im Vorjahr einen Reingewinn von 1,116 Millionen Mark (im Vorjahr 1,487 Millionen Mark). Die Dividende beträgt 10 Prozent gegen 14 Prozent im Vorjahr. Bei den Westfälischen Stahlwerken in Bochum beträgt nach Abschreibungen von 884 037 M. (im Vorjahr 851 242 Mark) der Reingewinn 110 497 M., wozu noch der Vortrag aus dem Vorjahr in Höhe von 680 000 M. trat. Der Reingewinn im Vorjahr kam angesichts der erforderlichen Neubauten nicht zur Verteilung, sondern wurde vorgezogen. Aus dem diesjährigen Reingewinn wird auf die 2,5 Millionen Mark neuer Vorzugsaktien eine Dividende von 4 Prozent verteilt, die 10 Millionen Mark Stammaktien bleiben ohne Dividende. Auf neue Rechnung werden wiederum 685 000 M. vorgezogen. Die Düsseldorf-Rheinindustrie-Aktiengesellschaft verteilt nach Abschreibungen von etwa 300 000 M., die den vorjährigen gleichen, eine Dividende von 10 Prozent gegen 15 Prozent im Vorjahr. Die Düsseldorf Eisen- und Drahtindustrie-Aktiengesellschaft schlägt nach Abschreibungen von 205 000 M. gegen 240 000 M. im Vorjahr eine Dividende von 4 Prozent gegen 6 Prozent im Vorjahr vor. Der Lothringerverein Aumetz-Friede verzeichnet nach Abschreibungen von 2,875 Millionen Mark gegen 2,896 Millionen Mark im Vorjahr einen Reingewinn von 4,62 Millionen Mark gegen 6,27 Millionen Mark im Vorjahr. Die Dividende wird mit 8 Prozent gegen 12 Prozent im Vorjahr vorgeschlagen. Das Pabeltwerk Rheydt, das im Vorjahr nach Abschreibungen von 275 000 M. einen Reingewinn von 590 000 M. erzielte, hat nach dem Geschäftsbericht im Jahre 1907/08 nach Abschreibungen von 274 000 M. nur einen Ueberschuß von noch nicht 4000 M. aufzuweisen. Ueber die Gründe dieses Rückganges sagt der Geschäftsbericht, daß die verpöchtete Zinbetriebnahme des Kupfer- und Bronzevalzwerkes, welche durch nicht rechtzeitige Stromlieferung der städtischen Zentrale entstanden war, zur Folge hatte, daß das zur Zinbetriebnahme des Werkes unbedingt nötige Kupferquantum erst zur Verarbeitung kommen konnte, als die Kupferpreise um circa 100 Prozent gefallen waren. Mit anderen Worten heißt das wohl, daß die Gesellschaft bei einer Kupfer Spekulation große Verluste erlitten hat. — Besonders von Maschinen- und Waggonfabriken liegen für 1907/08 günstige Abschlüsse vor. So weist die Maschinenfabrik Kappel zu Chemnitz-Kappel nach Abschreibungen von 153 000 M. gegen 134 000 M. im Vorjahr einen Reingewinn von 433 000 M. gegen 457 000 M. im Vorjahr auf, sie zahlt ihren Aktionären eine Dividende von wiederum 24 Prozent. — Die Aktiengesellschaft für Fabrikation von Eisenbahnmaterial in Orlitz bringt eine Dividende von 22 Prozent gegen 20 Prozent im Vorjahr zur Verteilung. Während im Vorjahr der Reingewinn nach Abschreibungen von 71 000 M. 859 000 M. betrug, beziffert er sich in diesem Jahre nach Abschreibungen von 117 000 M. auf 906 000 M. — Die Maschinenfabrik Aktiengesellschaft Kirchner & Co. in Leipzig bringt 16 Prozent Dividende gegen 15 Prozent im Vorjahr in Vorschlag. — Die Deutsche Werkzeugmaschinenfabrik, vormals Sondermann und Stier, Aktiengesellschaft in Chemnitz, erzielte für 1907/08 einen Ueberschuß von 326 000 M., das ist 80 000 M. mehr als im Vorjahr. — In sehr gebundenen Worten bemerkt der Bericht dieser Gesellschaft, daß der Auftragsbestand sich vermindert hat, Arbeiterentlassungen erfolgten und eine vorübergehende Beschränkung der Arbeitszeit erforderlich ist.

Will der Reid sich doch zerreißen,
Laß ihn seinen Hunger speisen.

Niemand sollte sich schämen, eingestehen, daß er unrecht gehabt hat. Damit sagt er nur in anderen Worten, daß er heute klüger ist als gestern.

Jugeneurkunst.

Von Joseph Ang. Fay (Dresden).

(Schluß.)

Nur ein eingedrungener in der langen kunstvolleren Entwicklung sehen es, als ob auch in der Steinzeit die Lebewesen der Erdmaterialisierung Platz greifen und Gebilde zeitigen würde, die mit den Konstruktionsarten verwandt erscheinen, die der Eisenzeit her bevorzugen. Deshalb wird gern die Steinzeit zum Vergleich mit den modernen Eisenkonstruktionen herangezogen und eine gewisse Verwandtschaft konstatiert, die weder dem Material noch, was überhaupt in der künstlerischen Arbeit besteht. Allerdings hat es den Anschein, als ob in der Steinzeit die konstruktiven Prinzipien der Materialfülle und der unvollständigen Konstruktionsweise gänzlich in der Steinzeit verloren gegangen und in der Eisenzeit wieder neu geboren worden sind, als ob die Steinzeit die Konstruktionsarten der Eisenzeit nicht nur nicht gekannt hätte, sondern auch nicht die geringste Ahnung davon gehabt hätte, daß in der Eisenzeit die Konstruktionsarten der Steinzeit wieder neu geboren worden sind. Dieser Vergleich gewinnt auch dadurch eine gewisse Berechtigung, daß, ähnlich wie in der Steinzeit die Konstruktionsarten der Eisenzeit nicht nur nicht gekannt hätte, sondern auch nicht die geringste Ahnung davon gehabt hätte, daß in der Eisenzeit die Konstruktionsarten der Steinzeit wieder neu geboren worden sind. Dieser Vergleich gewinnt auch dadurch eine gewisse Berechtigung, daß, ähnlich wie in der Steinzeit die Konstruktionsarten der Eisenzeit nicht nur nicht gekannt hätte, sondern auch nicht die geringste Ahnung davon gehabt hätte, daß in der Eisenzeit die Konstruktionsarten der Steinzeit wieder neu geboren worden sind.

Grund zu treten, deren Wesen sich in der konstruktiven Steinzeit, in der Steinzeit ausdrückt, die anderen künftigen Geseßen gehört und anderen Bestimmungen unterworfen ist, als denen der räumlichen architektonischen Proportion. Also auch die Gotik war Raumkunst, und ihr Prinzip war die Raumanschauung, trotz der unvollständigen Steinzeitkonstruktion, die ein flüchtiges Gerüst oder Gerüst zu werden schien. Aber das wurde und bewies Glas, die riesigen Glasfenster jenseits dieser schlichten Säulen und Rippen sollten nicht, wie in dem heutigen Glasfensterbau, die Helligkeit hereinlassen und den Raum erleuchten, als ob man zwar gestützt, aber doch zugleich im Freien sich befindet, sondern diese bunten Glasfenster hatten die unerschöpfliche Aufgabe, das Innere von der Außenwelt abzusondern und das Licht festig zu modifizieren und in geschickter Weise nur so weit heranzulassen, als es der bestmöglichen konstruktiven Wirkung entsprechen sollte. Die kunstvoll gemauerten Glasfenster mit ihren seltsamen, ihren biblischen Legenden und ihren Verzierungen nahmen gewissermaßen die Stelle der alten Gobelins ein, mit denen in der vorherigen Epoche die massiven Wände des Innern bebildet waren. Der Raumwächter mochte sehen, daß nicht nur der Schatten, sondern auch das Licht, und nicht nur das Licht, sondern auch die Farbe mit zu seinem künstlerischen Elementen gehörten, und jede Architektur hat ihr Augenmerk nicht nur auf die Proportionalität der Raumformen, sondern auch auf die künstlerische Wirkung des Lichtschattens gerichtet. Den Gottesdiensten war immer eine höhere mystische Steigerung und Reife durch neue Modifikationen von Licht und Farben zu geben, nach welchen hin aber auch das Spiel von Licht und Schatten den Stein ein gewisses Leben einzuflößen, freuten die gotischen Baumeister die vielfach demagogischen und symbolischen Formen an, die so lange zur Schönheit und Helligkeit führten, bis die Grenze der künstlerischen Möglichkeiten für die Steinkonstruktion erreicht war. Von dann gehen, gleich der Raum eines edelsteinen Gefäßes, darin die bunten legendenreichen Fenster als die farbigen Schmuckstücke und das Edelstein als die Fassung dieser farbigen, höchstwertvollsten Juwelen glänzen. Die färbende Tageshelle, das Licht abzuhalten und nur ein sanftes zu erzeugen, ein Farbenreiches im erdbeerenden Dämmer, folglich den Raum gegen

die Alltagswelt abzusperren und in dieser feierlichen Umflossenheit das Gefühl der Entrücktheit, die religiöse Ekstase zu gewähren, das war die Absicht der gotischen Kirchenbaukunst, die wie jede Baukunst Raumkunst war und sich von den anderen Stilperioden nur durch die Eigenart in der Verwendung der Mittel unterschied. Von allen diesen Bestimmungen kann in der Eisenarchitektur nicht die Rede sein. Es ist zwar möglich, aus Eisen eine Kathedrale zu bauen, wie die fünfjährige Halle im New-Museum in Detroit, aber das ist ein Fall, in dem das Eisen als Surrogat zur Nachahmung einer historischen Bauform auftritt und als unangeordnetes Kompromiß erscheint. Die Eisenarchitektur und der Geist der rationalen Konstruktion weist diesem Material eine ganz andere Bestimmung an. Um den Unterschied scharf genug zu empfinden, tun wir gut, uns an die erdruhmten klassischen Beispiele der modernen Konstruktion, an den Kriemhildpalast, an die Pariser Maschinenhalle und an den Eiffelturm zu halten. Nichts berechtigt uns, in diesen Fällen an die Gotik oder überhaupt an Raumkunst zu denken. Es ist Unten- und Konstruktionskunst. Kein ornamentales Element, das die Baukunst in Halle und Fülle darreicht, darf hier hinzutreten, ohne als Störung empfunden zu werden. Das einfache Profilieren und die Nietenköpfe brüden alle furchtlosen Gedanken aus, die in diesem Material verwirklicht worden sind oder der Verwirklichung harrten. Es ist schon gesagt worden, diese konstruktiven Gebilde haben nicht die Aufgabe oder das Vermögen, lediglich Räume durch Linien zu umschreiben und durch Bogen zu überbrücken. Das vermögen sie aber in einem unerhörten Umfang. Die Halle des Kriemhildpalastes oder der Pariser Maschinenausstellung umfassen demgemäß Welten, die es früher nicht gegeben hat und die wir auch mit den herkömmlichen geschlossenen Bestimmungen der menschlich angemessenen Raumverhältnisse nicht bewältigen konnten. Wir empfehlen sie auch gar nicht wie die Architektur als ein erweitertes Kleid, zu Wohlstandlichkeit geschimmt, sondern wie empfunden diese Hallen als ein Stück freien Raumes mit neuen Grenzlinien, an dem der eigentümliche Reiz in der Kraft und Schönheit dieser Linien besteht, die wie nicht nur wegen ihrer Leichtigkeit und Kühnheit bewundern, sondern auch deshalb, weil wir in der Kühnheit und Kraft das Menschentum verehren. Aber in

Moderne Hebemäschinen im Hüttenwert.

Im Jahre 1875 wurde Adolf Krupp's Methode „Das Hebenwert“ erfunden. Dieser Hüttenwert ist ein... (text continues)

Wir leben in dem Hüttenwert, wie der aus den Walzen kommende... (text continues)

Wie ganz anders würde sich heute ein Hüttenwert, von einem... (text continues)

Nach hier hat die Technik eine totale Umgestaltung der Arbeits... (text continues)

Die erste Anwendung von wirklichen Hebemäschinen ist durch... (text continues)

Für den Transport von dem Hüttenlager nach dem Wärmeofen... (text continues)

Aber selbst mit diesen Erfolgen waren die Techniker nicht zu... (text continues)

In einer sehr interessanten geschichtlichen Arbeit: „Die Technik... (text continues)

diesem von einem Liniennetz eingefangenen Raume herrscht die all... (text continues)

man in diesem Hüttenwert, wie in dem... (text continues)

Altes Hüttenwert mit Hand... (text continues)

Die Hütten werden durch Hand... (text continues)

Zur Bedienung der Hütten... (text continues)

1 Maschinist und 2 Hilfsmaschinisten... (text continues)

Zur Bedienung der Hütten... (text continues)

Zusammen ergeben sich für das Hüttenwert mit Handlangerdienst... (text continues)

Die Differenz beträgt als Mehrgewinn also 22 500 M... (text continues)

Verglichen mit den Anlagelosten der Hebemäschinen von... (text continues)

Aus diesem Zahlenbeispiel, das nicht willkürlich zusammenge... (text continues)

Die gewerkschaftliche Disziplin und die persönliche Freiheit der Mitglieder.

Unter allen Ideen, die in alter und neuer Zeit die Köpfe der... (text continues)

Der Schwierigkeit der Lösung entsprechend, ist der Kampf um... (text continues)

keit niemals möglich sein. Gerade dieses vollendet Sachliche be... (text continues)

Die Baukunst ist die eine Welt, die Eisenarchitektur die andere... (text continues)

früheren anderen Hüttenwert... (text continues)

Über schon machte sich der Rückschlag geltend... (text continues)

Wichtig, und mit der wirtschaftlichen Entwicklung parallel... (text continues)

Dieser Zustand galt damals als ein Paradies der angeborenen... (text continues)

Vom Standpunkt der organischen Gesellschaftsauffassung aus... (text continues)

Die persönliche Freiheit des Einzelmenschen bildet die Quelle... (text continues)

Umständen kann es eine Veredlung im einzelnen bedeuten, so gut... (text continues)

Ein solches Kompromiß, das in seiner Zwitterhaftigkeit störend... (text continues)

Eigentum zu entfalten und alle in ihm schlummernden Fähigkeiten und Anlagen frei zu entwickeln; nur die Freiheit unterhält die Mannigfaltigkeit der Taten und die Bildung von Charakteren, ohne die die Welt zu einer Schablone würde. Unter diesem Gesichtspunkt ist diejenige Gesellschaft am vollkommensten, wo der Einfluß der Mächtigen auf die Bürger am geringsten und die Entfaltung der Individualität am weitesten bedingt ist. Aber wenn der Mensch zu seinem sittlichen und geistigen Gelingen die Freiheit bedarf, so ist er dadurch allein noch nicht befriedigt; er ist nicht nur ein sittliches und geistiges, sondern auch ein materielles Wesen und bedarf zahlreicher Güter: Kleidung, Nahrung, Wohnung u. s. v. zu seinem körperlichen Gelingen. Von der Freiheit allein ist kein Mensch satt.

So kommt dann wieder die Autorität zur Geltung, die für die geordnete Entfaltung der Produktion und -Distribution (der Gütererzeugung und Güterverteilung) sorgt und dem Individuum die Möglichkeit gewährt, von seiner Freiheit den entsprechenden Gebrauch zu machen. Die Autorität hat die Aufgabe, dem sozialen Körper den nötigen Zusammenhalt zu geben. Welt das soziale Leben, wie es nun einmal ist, in einem unaufheblichen Zwiespalt von Begierden und Interessen, in einem beständigen Gegensatz von Klassen und Individualitäten, schließt die Autorität ihre Berechtigung aus der Verpflichtung, den Streit der Meinungen und Interessen zu schlichten, die Gegensätze zu versöhnen, Recht und Freiheit des Schwachen vor der Willkür des Starken zu schützen, den Mißbrauch von Privilegien zu verhindern und der Berechtigten zum Siege zu verhelfen. Sie repräsentiert das über dem Einzelinteresse stehende Gesamtinteresse, dem zuliebe die Freiheit des Individuums beschränkt werden muß.

Weber Freiheit noch Autorität darf übertrieben werden, denn das Uebermaß beider schadet; weder das eine noch das andere Prinzip enthält eine Zauberformel, nur die richtige Mischung beider ist ein Vorteil. Ueberreibt man das Autoritätsprinzip, so entsteht der Polizeistaat, der das ganze Leben der Bürger in bürokratische Formen und Regeln preßt, der durch einen öden, starren Mechanismus den lebendigen Geist eines Volkes tötet — überreibt man das Freiheitsprinzip, so bricht die Anarchie herein, die die Gesellschaft zum Tummelplatz des Egoismus macht, den Kampf aller gegen alle entfesselt und den Schwachen vom Starcken erdrückt läßt. In der Tat ist die schrankenlose Freiheit auf rechtlichem und wirtschaftlichem Gebiet immer nur dem Starcken zugute gekommen. Will also der Schwache, der Durchschnittsmensch, seine persönliche Freiheit wahren, so muß er sich mit feinesgleichen zu kräftigen Vereinigungen zusammenschließen. Die organische Freiheit ist somit die wichtigste Forderung der Gegenwart. „Der einzelne Mensch“, sagt der Brüsseler Professor Adolf Prius, „der auf seinem Lebenspfade emporsteigt, sucht sich, wenn niemand ihm hilft, gar bald verloren und verlassen und dem Spiel blinder Gewalten preisgegeben. Die Stärkung seiner Kräfte muß er dann im Geiste der Organisation und der Vereini- gung suchen.“

Aus der Schweiz.

Die allgemeine Wirtschaftslage in der Schweiz ist nach wie vor ungünstig und dementsprechend auch die in der Metall- und Maschinenindustrie. Dabei weisen ja die einzelnen Betriebe von einander mehr oder weniger erhebliche Abweichungen auf, ja sie kommen sogar in den verschiedenen Abteilungen desselben Betriebs vor. Besonders ungünstig ist die Lage der Automobilindustrie, der Fabriken für Maschinen der Textil- und Siederindustrie, wohl auch für andere Industriezweige, da ja beim Darunterliegen des Geschäftes das Anlagekapital in der Regel nicht demerit, sondern mit den alten Maschinen und Einrichtungen bis auf weiteres fortgeworfen wird. Gut scheint der Geschäftsgang in der elektrotechnischen Industrie und auch im allgemeinen Maschinenbau, in der Fabrication von Lokomotiven und Dieselmotoren zu sein. Aber während zum Beispiel in der Lokomotiv- und Maschinenfabrik die Abteilung für Lokomotiven sehr gut beschäftigt ist, ist in der Abteilung für Motorenbau der Beschäftigungsgrad ein schwankender. In einer Maschinenfabrik haben die Maschinenformer fast gar keine Arbeit mehr, in der Strohziegerei aber sind die Arbeiter gut beschäftigt.

Nach dem kürzlich erschienenen Jahresbericht des Vereins schweizerischer Maschinenindustrieller war das Jahr 1907 ein blühendes Geschäftsjahr, das keineswegs wohl nicht hat, das aber gegen das Ende zu abflaute. Dabei ist auch der Fuhrhandel der Schweiz in Maschinen und Maschinenteilen bedeutend gestiegen. Es betrug die Einfuhr an solchen 48 199 363 Fr. gegen 38 014 799 Fr. in 1906 und die Ausfuhr 78 131 008 Fr. gegen 66 382 779 Fr., so daß letztere um 10 184 564 Fr., die andere um 11 748 224 Fr. gestiegen ist. Der Export der Schweiz aus Deutschland betrug 35 760 104 Fr. (1906: 28 503 452 Fr.), der schweizerische Export nach Deutschland 14 802 952 Fr. (11 952 726 Fr.). Der deutsche Anteil an der schweizerischen Einfuhr betrug 74,2, an der Ausfuhr dagegen nur 18,9 Prozent.

Diese Zahlen zeigen, daß die schweizerische Maschinenindustrie um 30 Millionen größer ist als die Einfuhr und daß von der letzteren der Rückkauf auf die heimische Maschinenindustrie entfällt, während für umgekehrt die schweizerische Maschinenindustrie nur in recht bescheidenem Maße Rückkauf macht. Diese sehr große Verhältnisse des Außenhandels der beiden Länder in Maschinen erklärt sich zum größten Teile aus der erheblichen Beschäftigung ihrer Arbeiterkräfte, über die der Bericht so angibt: „Weder die Arbeiterverhältnisse können noch ausschließlich einige der Exporteure, besonders im Verkehr mit Deutschland, zum Vergleich. Ich habe die Erfahrungen machen müssen, daß einige meiner Artikel in Massen eingekauft werden, die einen Export geradezu ermöglichen (1 A. Sch. pro Telegramm). Es geht jetzt die gleiche Maschine beim Eintritt in die Schweiz 14 Fr. für brander Telegramm, die beim Eintritt nach Deutschland 100 A. bezahle muß. Die aus- wärtigen Verhältnisse haben sich nicht geändert, besonders in Deutschland werden die Holzkunde so häufig und für den Exporten sehr leicht gehandelt wie früher.“

Holländer von 14 : 100 A. bezeichnen allerdings einen gewaltigen Unterschied und zeigen, wie wenig die deutschen Ziele gegenüber denen des Auslandes sind.

Die handelspolitischen Verhältnisse, die Deutschland nach der Schweiz exportiert, waren: Maschinen und mechanische Geräte, nicht beheizte Gerichte, für 6 427 190 Fr., Bergwerksmaschinen 5 666 640 A., Schneemaschinen 3 537 630 A., Maschinenrollen, roh bearbeitete (Holz) 2 179 740 Fr., Maschinen für Nahrungs- mittel z 1 747 800 Fr., Bergwerks- und Bergbau-Verfahrensmaschinen 1 713 250 Fr., Nähmaschinen 1 971 680 Fr., spanne-elektrische Maschinen 1 456 000 Fr., eigene Schneemaschinen z 1 172 072 Fr., Bergwerksmaschinen z 1 052 160 Fr., Dampf- und elektrische Lokomotiven 1 044 456 Fr. z. i. e. Die Schweiz exportiert nach Deutschland in der Geschäftsjahre folgende z. D. -Maschinen und Schneemaschinen 3 264 114 Fr., spanne-elektrische Maschinen, Einzel- formen z 2 633 118 Fr., Maschinen und mechanische Geräte, nicht beheizt z 1 110 959 Fr., Bergwerksmaschinen, Pumpen z 1 050 442 Fr., Schneemaschinen 1 049 585 Fr. z.

Den zweiten Rang in der Einfuhr nimmt Frankreich mit 4 801 851 Fr. ein, jedoch folgt Österreich mit 662 000 Fr., Italien mit 799 400 Fr., alle übrigen Länder zusammen mit 8 092 842 Fr.

Was der schweizerischen Ausfuhr hat den größten Markt Italien mit 18 586 785 Fr., dann folgt Deutschland mit der bereits oben angeführten Summe, ihm schließt sich an Frankreich mit 14 714 492 Franken, Österreich mit 5 570 858 Fr., Rußland mit 4 947 286 Fr., alle übrigen Länder mit 10 479 051 Fr.

Geradezu alarmierend sind die zum hundertfachen wiederholten Malen über angeblichen Mangel an tüchtigen Arbeitern und über angeblich ungenügende Fertigkeit der Arbeiter im allgemeinen. Dabei offenbaren die verschiedensten Fabrikanlagen auch, daß sie für die Durch ihre Vollpolitik notwendig geordnete Lohnerhöhung — als Teuerungszulage eine Erhöhung der Leistungen der Arbeiter erzwungen hätten. Diese Erwartung war völlig unberechtigt und unbegründet, denn die Arbeiter bekommen vom Metzger, Bäcker, Spezialehrer zc. für die größere Summe auch nur die frühere Warenmenge, für 5 Fr. etwa so viel als früher für 4 Fr.

Von den Klagen der Unternehmer über die Arbeiterverhältnisse“ müßen hier einige erwähnt sein. So schreibt der Besitzer einer mechanischen Werkstätte in Zürich: „Während im Vorjahr die Löhne infolge gemeinschaftlichen Vorgehens der Arbeiter wesentlich erhöht worden mußten, wurde dieses Jahr eine weitere Erhöhung dadurch bedingt, daß brauchbare Arbeiter überhaupt nur zu höheren Löhnen erhältlich waren, so daß auch vielen von den bereits vorhandenen Arbeitern eine nochmalige Aufbesserung bewilligt werden mußte. Mit der inzwischen eingetretenen Stodung im Automobilbau dürfte voraussichtlich ein Stillstand in der allgemeinen Lohnsteigerung eintreten, da die starke Nachfrage dieser Fabriken nach tüchtigen Arbeitern nun aufgehört hat.“

Von einer Züricher Fabrik für Präzisionsinstrumente wird geschrieben: „Die Ausbildung der Arbeiter hat sich nicht gebessert, sondern wird von Jahr zu Jahr schlechter trotz aller Gewerbeschulen und technischen Anstalten, darum die viele Nachfrage nach alten Arbeitern, da die jungen nichts mehr leisten können.“

Die Zeitung einer Mühlenbauanstalt in Zürich berichtet: „Vom Frühjahr bis zum Herbst hatten wir ununterbrochen mit Arbeiterbewegungen zu kämpfen und um Arbeitseinstellungen zu verhüten, mußten bedeutende Opfer an Lohnaufbesserungen gebracht werden.“

Eine „große Firma des Kantons Zürich“ schreibt: „Zu den unangenehmen Erscheinungen einer flieberhaften Geschäftstätigkeit, wie sie im Berichtsjahr herrschte, gehört der Arbeitermangel. Es fand sozusagen kein Angebot mehr statt, nicht weil die offerierten Löhne zu klein gewesen wären, sondern weil überhaupt Leutenangel herrschte. Wenige Monate haben genügt, um das Bild gründlich zu ändern. Heute, am Schlusse des Jahres, ist das Angebot schon lebhaft. Naturgemäß fand eine namhafte Steigerung der Arbeitslöhne statt, die zu reduzieren jetzt schwierig sind. Das einmal Erreichte wird vom Arbeiter mit Zähigkeit festgehalten. Ob aber die Löhne auf die Dauer auf dieser Höhe gehalten werden können, ist sehr fraglich. Das Verhältnis zur Arbeiterschaft war im allgemeinen ein gutes. Begreiflicherweise forderte der flotte Geschäftsgang zu größeren Lohnforderungen geradezu heraus, so daß hier und da eine Lohnbewegung zu erkennen war. Es gelang uns, alle unter jeweiliger Mitwirkung der Arbeiterkommission in Frieden zu erledigen. Sollen die Löhne in stillen Zeiten nicht jedesmal namhaft reduziert werden, so müssen sich die Arbeiter in guten Zeiten allzu weitgehender Forderungen enthalten. Für den Arbeiter ist eine gewisse Gleichmäßigkeit entschieden besser und es kann ihm nur konzentieren, wenn der Arbeitgeber den Puffer bildet, der in schlechten Zeiten den Stoß in der Hauptsache aufnimmt. Zu bemerken ist, daß die Behauptungen über die Verwertung des Lebens von Seite der Arbeiterführer oft fast übertrieben worden sind. Im allgemeinen und wenn man eine längere Periode in Betracht zieht, haben sich die Löhne viel mehr gesteigert als die Preise der Lebensbedürfnisse. Verhältnismäßig am stärksten sind die Wohnmieten gestiegen und dieses ist eine Folge der übertriebenen Baupreise und der Unsicherheit wegen der Bauarbeiterpreisen, Sperren und dergleichen. Die Industriearbeiter können sich bei ihren eigenen Führern bedanken, welche die Begehrtheit der Bauarbeiter ins maßlose gesteigert haben.“

Bemerkenswert ist die Feststellung, daß trotz allem „das Verhältnis zur Arbeiterschaft im allgemeinen ein gutes war“. Ja, was will man denn mehr? Eine „gewisse Gleichmäßigkeit“ der Arbeits- und Existenzbedingungen wollen die Arbeiter immer und deshalb streben sie deren Regelung durch Tarifverträge an. Aber sie verstehen die „gewisse Gleichmäßigkeit“ allerdings nicht auf dem Niveau niedriger und ungenügender, sondern auf dem höheren Niveau auskömmlicher Arbeitslöhne und kurzer Arbeitszeiten.

Selbst ein Stück Demagogie behaupten die Schlussätze des letzten Jutats. Die „größere Firma des Kantons Zürich“ hat noch nie etwas gehört von der Boden-, Bau- und Häuser speculation, die die Wohnungen verteuert, von den Gehirnen der Bauunternehmer, Architekten z.; in einseitiger Weise macht sie nur die Bauarbeiterlöhne für die hohen Wohnungspreise verantwortlich und heft gegen die „Führer“, die die Bauarbeiter angeblich „maßlos begehrt machen“. Von der Begehrtheit, der Gewinn- und Raffkraft der Unternehmer, von den Gezeiten der Schatzkammersekretäre der Unternehmernsorganisationen dagegen schweigt sie.

Nach den Klagen von den hohen Löhnen in der schweizerischen und den höchsten Löhnen in der deutschen Maschinenindustrie wird wieder gerade. Die Behauptung wird nicht durch Beweise gestützt und sie ist auch nicht beweiskräftig, denn im allgemeinen ist es so, daß hier wie dort neben guten Löhnen auch schlechte Löhne vorkommen und umgekehrt. Das wissen auch die Metallarbeiter in der Schweiz und sie lassen sich daher durch solche Unternehmerrhetorikungen, die nichts anderes als kapitalistischer Gezeiten gegen sie sind, nicht irreführen.

Schlüssend steht es noch immer in der Uhrenindustrie. Im Grossen Rat (Lombard) des Kantons Bern teilte kürzlich der Regierungsrat (Minister) Gebot mit, daß eine Enquete ergeben hat, daß viele Uhrmacher ganz, viele teilweise arbeitslos sind und zwar nur das Resultat schlimmer als man vorausgesehen hatte. Die große Zahl hat die Regierung betrogen, die Enquete sofort in die Hand zu nehmen. Der Regierung hat der Regierung seine Anträge gestellt, sie konnten jedoch noch nicht behandelt werden. Dies wird möglicherweise der Fall sein. Die Aussichten für die Uhrenindustrie sind keine trüben, immerhin wird die Regierung ihre Hilfe nicht zögern.“

Nach einer jeden erschienenen statistischen Zusammenstellung werden in der ersten Semester des laufenden Jahres 4 765 976 Uhren im Werte von 55 481 806 Fr. ausgeführt gegenüber 5 400 129 Stück im Werte von 63 431 657 Fr. in der gleichen Periode des Vorjahres. Der durchschnittliche Wert der ausgeführten Uhren ist gegenüber der beiden letzten Jahre von 11,55 Fr. auf 11,20 Fr. gesunken. Andererseits wird von ganz zuverlässiger Seite berichtet, daß die Goldschmiedeproduktion während der ersten sechs Monate des laufenden Jahres um 20 Prozent gegenüber der gleichen Periode des vorigen Jahres zurückgegangen ist. Dieser Rückgang ist begründet, wenn man erfährt, daß die Goldschmiede- arbeiter der ganzen Region der Uhrenindustrie während eines Teils des Sommers zwei Tage, in letzter Zeit einen Tag in der Woche

geschlossen waren. Immerhin ist in dieser Woche eine Besserung eingetreten. Die Goldschmiedeproduktion haben in einem am 14. September abgehaltenen Betriebsrat beschlossen, die vorläufig zu Ende Oktober die volle Arbeitszeit wieder aufzunehmen, um den für die Jahresende bestimmten Bestellungen zu genügen.

Straflisten in der Schwereisenindustrie.

Ein ganztägiger Streik wachte und zwei Straflisten des Wittenener Stahlrohrwerkes (Abteilung Walzwerk) auf den Schreibtisch. Eine Liste ist von einem halben, die andere von einem ganzen Monat und man kann daraus sehen, welche drakonischen Strafbestimmungen in der Schwereisenindustrie noch vorhanden sind. Aber nicht nur auf dem Wittenener Stahlrohrwerk allein sind die Strafbestimmungen so, sondern durchweg auf allen Werken der Schwereisen- und Stahlindustrie. Wir haben aus natürlichen Gründen die Namen auf den Straflisten nicht mit aufgeführt. Die Leitung des Werkes hängt diese Listen jedoch öffentlich mit Namen am Pforterhaus auf und dann können mittags beim Offenbringen die Frauen und Kinder diese „Verbrecherlisten“ studieren. Die beiden Listen lauten wie folgt:

Strafliste vom 1. bis 16. Februar 1908 vom Wittenener Stahlrohrwerk. Abteilung Walzwerk.

Nr. 47.	Zu spät gekommen	1,50 A
167.	Unentschuldigt gefehlt	8,—
80.	„	8,—
85.	„	8,50
58.	Zu spät gekommen	2,—
118.	„	2,—
188.	„	1,—
195.	„	2,—
168.	„	2,—
192.	„	2,—
218.	„	2,—
170.	Wiederholt zu spät gekommen	0,75
25.	Unentschuldigt gefehlt und zu spät gekommen	0,25
82.	„	2,50
78.	„	8,—
120.	Zu spät gekommen	1,60
186.	„	0,50
147.	Wiederholtes Zuspätkommen und unentschuldigt	4,—
48.	Zu spät gekommen	0,50
175.	Wiederholt unentschuldigt gefehlt	3,50
197.	Zu spät gekommen	1,—
182.	Unentschuldigt gefehlt	0,75
187.	Zu spät gekommen	1,—
84.	„	0,25
219.	„	2,—
208.	„	1,50
88.	„	1,50
127.	Unentschuldigt gefehlt	1,50
126.	„	3,—
210.	Wiederholt unentschuldigt gefehlt	5,50
108.	Unentschuldigt gefehlt	2,50
29.	Dhne Erlaubnis die Arbeit verlassen	2,—

38 Mann innerhalb 14 Tagen bestraft mit Summa 64,25 A

Strafliste für Monat August 1908 vom Wittenener Stahlrohrwerk. Abteilung Walzwerk.

Nr. 103.	Marke nicht abgenommen	0,25 A
31.	Unentschuldigtes Fehlen und zu spät gekommen	5,—
67.	Betrunktheit bei der Arbeit, unerlaubt das Werk verlassen	5,—
24.	Dhne Erlaubnis gefehlt und zu spät gekommen	2,—
210.	„	2,50
220.	Beleidigung des Vorgesetzten	2,—
198.	Unentschuldigtes Fehlen	6,—
204.	„	2,—
20.	Marke nicht abgenommen	0,25
171.	Unentschuldigtes Fehlen	4,—
202.	Betrunktheit bei der Arbeit, unentschuldigtes Fehl.	7,—
100.	Unentschuldigtes Fehlen	2,—
64.	Marke nicht abgenommen	0,25
* 101.	Nichtbefolgung einer gegebenen Anordnung	4,—
* 44.	„	4,—
* 45.	„	4,—
* 83.	„	4,—
„	„	„ und zu spät
„	„	„
28.	Unentschuldigtes Fehlen	5,—
208.	„	2,—
176.	Ofen nicht warm gestocht	3,—
76.	„	3,—
191.	Wiederholt unentschuldigt gefehlt	6,—
108.	Nichtbefolgung eines Verbotes	3,—
218.	Unentschuldigtes Fehlen	2,—
25.	8 Uhr angefangen	1,—
57.	Zu spät gekommen	0,50
118.	Zigaretten rauchen, Vernachlässigung der Arbeit	3,—
175.	7 Uhr erst angefangen	1,—
194.	Marke nicht abgenommen	0,25
121.	Unentschuldigtes Fehlen	2,—
147.	„	2,—

Innerhalb eines Monats wurden also 31 Mann bestraft mit 86,— A

Der Strafbefehl lautet wie folgt:
Der Fertigungsalter wird wegen ungebührlichen Benehmens gegen einen Vorgesetzten mit einer Strafe von 8 A belegt.
Witten, den 1. September 1908. ges.: Schilling.

Im August mußten die Walzer wegen Reparatur einer Pumpe drei Schichten feiern. Die vier mit * bezeichneten Walzer hatten Nachtschicht, mußten abends nach Hause gehen, wurden aber mit dem Meister einig, am anderen Morgen wieder zu kommen, um die Reparatur zu machen. Am anderen Morgen wurden die vier Walzer vom Ingenieur Schilling angehalten und nach Hause geschickt. Zwei Arbeiter gingen sofort; als die beiden anderen Walzer sich weigerten, befahl der Ingenieur ihnen, huzubleiben. Die Arbeiter gingen nun aber doch nach Hause und wurden dafür jeder mit 4 A bestraft. Der Walzer Nr. 83 bekam noch 1 A Strafe dazu wegen Zuspätkommen, obwohl er sich entschuldigt hatte. Als er nun beim Ingenieur gegen die Strafe von 1 A protestierte und diese 1 A zurückverlangte, wurde er wegen „ungebührlichen Benehmens gegen einen Vorgesetzten“ mit 8 A bestraft.

Auf den Werken der Eisen- und Stahlindustrie ist es schon wiederholt vorgekommen, daß wenn ein Arbeiter sein Recht verlangt, dies als „ungebührliches Benehmen gegen einen Vorgesetzten“ betrachtet wird. Die Arbeiter in der Schwereisenindustrie haben es aber in der Hand, dem ungerechten Strafsystem und allen anderen Widerwärtigkeiten Einhalt zu tun. Notwendig ist aber, daß sie sich organisieren, sonst hilft alles nichts. Als unser Kollege Ebert das Strafsystem in einer Arbeiterversammlung beleuchtete, wurden dem Fertigungsalter Nr. 83 die 8 A Strafe gestrichelt, aber er erhielt auch seine Kündigung. Dies Vorgehen der Werksleitung verdient, der Nachwelt erhalten zu bleiben. Die Herren Unternehmer in der Schwereisenindustrie suchen ja freis Mittel und Wege, um die Arbeiter am Gängelband zu halten. Wir erinnern nur an die beliebten Überweisungsscheine und die Kennlichmachung von Arbeitern durch schwarze Listen. Das es aber auch auf anderen Werken nicht besser ist, davon wollen wir nur einen Fall von einem anderen Werke anführen. Auf der Georg-Marien- hütte, Abteilung Stahlwerk, in Osnabrück wurde ein Schlosser mit 9 A bestraft wegen unentschuldigtem Fehlen. Dabei erhielt er zugleich seine Entlassung. Bei der Entlassung ließ man den Schlosser

* Von diesen vier Arbeitern wurde die Nr. 83 noch besonders bestraft.

und noch weiter, daß er seine Forderung nicht an die Firma stellt. Im Gegenteil, daß man ihm folgendes Zeugnis auf: **„Bühnenmitglied. Dem Schloffer ...“** geben will, kommt über seine Forderung folgendes Zeugnis auf: **„Fried: gut; Leistung: gering; ...“**

Es ist zu verstehen, daß die Unternehmer sehr gerne die ihnen so lieb gewordenen Einrichtungen auf die Dauer erhalten möchten. Aber auch den Arbeitern sehr wichtige Einrichtungen, wodurch auch (insoweit der Fall Kaufschuß (der wegen Erschließung eines Berggebietes zum Tage voransteht wurde) herbeigeführt wurde, werden wie ein andermal berichten. Wägen aber jetzt die Arbeiter in der Eisen- und Stahlindustrie sich auftraffen, sich organisieren im Deutschen Metallarbeiter-Verband, um die Mittel- und Schachtlage der Unternehmer und deren Handlanger außer Kurs setzen zu können. - u.

Aus der Edelmetallindustrie.

Der Zentralverband deutscher Edelmetallindustrieller.

In Nr. 48 unserer Zeitung vom vorigen Jahre haben wir in einem Artikel die Gründung des Zentralverbandes deutscher Edelmetallindustrieller eingehend besprochen. Wir haben damals am Schlusse unserer Ausführungen hervorgehoben, daß durch die Gründung dieses neuen Unternehmerverbandes die Gefahr erster Konflikte in unserer Industrie größer geworden sei, denn zweifellos wird auch bei dieser Unternehmerrunde die Tendenz immer mehr in Vordergrund treten, der Zentralleitung bei den örtlichen Differenzen die weitestgehenden Befugnisse einzuräumen. Die Folge davon ist nach den allgemeinen Erfahrungen immer noch die gewesen, daß dieser Einfluß als Mildernde der lokalen Unternehmerverbände gegen die Bestrebungen der Arbeiter in Erscheinung tritt. Dadurch wird aber oft von vornherein ein Ton in den Ausgleich der Differenzen gebracht, der eine Verständigung, die nach Lagerung der örtlichen Verhältnisse keineswegs unmöglich gewesen wäre, ausschließt und so Differenzen von untergeordneter Bedeutung zu Machtkämpfen für ganze Industriegebiete werden läßt. An Beispielen dafür fehlt es in der Arbeiterbewegung nicht und wenn die Tätigkeit des Zentralverbandes deutscher Edelmetallindustrieller bis heute auch solche Folgen noch nicht gehabt hat, so schließt das nicht aus, daß dies für immer so bleiben muß.

Betrachten wir die Tätigkeit des Zentralverbandes der Unternehmer in unserer Industrie seit dem letzten Jahre, so finden wir überall das Bestreben, den Einfluß der Zentralleitung auf das ganze Industriegebiet auszuweiten. Nach den bis jetzt bestandenenen Satzungen war ja die Hauptaufgabe der Vereinigung, den Zusammenschluß der Unternehmer der deutschen Edelmetallindustrie zu fördern, um gemeinsam deren Interessen gegen die Arbeiterschaft zu wahren. Wie wir schon in dem bereits angezogenen Artikel vom November vorigen Jahres dargestellt haben, sollen dabei besonders die von unberechtigten Streiks und Boykotts betroffenen Mitglieder durch die bekannten Einrichtungen der Scharfmacher unterstützt werden. Dies wird ja außer in § 1 besonders in § 13 der Satzungen ausgeführt. Die Unterstützung der einzelnen Unternehmerverbände oder der Einzelmitglieder bei einem Streik erfolgt durch den Gesamtverband auf Antrag der in Differenzen befindlichen Unterorganisation oder Einzelmitglieder. Daraus geht aber noch nicht hervor, wie weit der zentrale Machtbefugnisse eingeräumt sind, die sie zum Eingreifen bei Differenzen berechtigen, ohne daß sie durch den davon betroffenen Unternehmer angerufen wurde. Darüber sagen auch die §§ 9 und 10 nichts, die sich mit den Rechten und Pflichten des Vorstandes befassen. Nach dem § 11 der Satzungen besteht ein Ausschuß, zusammengesetzt aus den Vorstandsmitgliedern und drei Vertretern der Mitgliedsverbände. Diesem stehen außer den in § 4 und 5 vorgesehene Obliegenheiten folgende Aufgaben zu:

- a) Den Haushaltsplan der Vereinigung aufzustellen und die Jahresrechnung zu prüfen;
- b) den Geschäftsbericht des Vorstandes entgegenzunehmen;
- c) etwaige Satzungsänderungen zu beschließen;
- d) über die Auflösung der Vereinigung und die Verwendung des dabei vorhandenen Vermögens zu beschließen.

Danach wäre also die Tätigkeit des Zentralvorstandes nur auf die Defensiv beschränkt und könnte nur auf Anruf eines Unternehmervorstandes in Rückfankette treten. Nun begingen wir aber eine sehr große Unterlassungssünde, wenn wir unsere Unterfuchung über die Tätigkeit unseres Gegners nur auf den Wortlaut der Satzungen beschränken wollten. Wir müssen vielmehr versuchen, aus der Tätigkeit des Zentralvorstandes — soweit diese sich öffentlich bemerkbar macht — zu ersehen, ob sein Einfluß in gutem oder schlechtem Sinne auf Lohn- und Arbeitsverhältnisse und vor allem auf die Beziehungen beider Interessengruppen gewirkt hat. Eine solche Unterfuchung fällt schon deshalb schwer, weil es die Unternehmervorgängerungen im allgemeinen sehr gut verstehen, die Spuren ihrer Tätigkeit zu verwischen. Dazu eignen sich bei ihnen ja auch die Verhältnisse bedeutend besser als bei uns. Bei der Aussperrung in Oberstein und bei einer späteren Differenz in Gmund haben wir das erstmal den Zentralverband in Tätigkeit treten sehen. Dort hat er entsprechend den §§ 2 Abs. e und 13 seiner Satzungen auf Anruf die Schutzfähigkeit entfaltet, indem er den Austausch der schwarzen Listen vermittelte.

Diese Stellungnahme hat aber in den letzten dreiviertel Jahren eine erhebliche Änderung erfahren. Die Gelegenheit dazu war auch äußerst günstig. Nicht nur der niedergehende Geschäftsgang, der sich in der Edelmetallindustrie sofort viel schärfer bemerkbar macht, gab dazu Anlaß, vor allem waren es die 1906 getroffenen Vereinbarungen, die in einer Reihe von Orten der Edelmetallindustrie in diesem Jahre erneuert werden mußten. Da war es zunächst Hanau, wo der Vertrag am 1. Juli 1906 abgelaufen war und drei Monate vorher gekündigt werden mußte. Zum besseren Verständnis muß hervorgehoben werden, daß der Hanauer Vertrag insofern einige günstigere Positionen hatte, als dort den Kollegen entsprechend dem § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuches die Verhältnisse bei Kontrollveranstaltungen, kurzen militärischen Übungen und dergleichen bezahlt werden. Dann wird dort schon gleich der Zuschlag für Meilarbeit (Überstunden) bezahlt, sobald die tägliche neunstündige Arbeitszeit überschritten worden ist, während in Pforzheim, Gmund u. f. w. nur die über die regelmäßige, möglichenfalls über 84 Stunden hinausgehende Arbeitszeit höher bezahlt wird. Nach Lage der Verhältnisse wäre auf der Grundlage des seit 1906 bestehenden Vertrags ohne weiteres zwischen beiden Faktoren der Hanauer Edelmetallindustrie eine Verständigung erzielt worden — wenn, wie 1906, die Verhandlungen nur zwischen diesen geführt worden wären. Der Zentralverband unserer Industrie zwang die Hanauer Untergruppe durch eine Mehrheit im Ausschuß, die in ihrem Vertrag weitergehenden Bestimmungen beim diesmaligen Vertragsabschluß zurückzugehen.

Dabei braucht keineswegs angenommen zu werden, daß die Stellungnahme der Hanauer Fabrikanten auf deren höheres sozialpolitisches Verständnis zurückzuführen ist, sondern lediglich dem Umstand, daß die wirtschaftlichen und vor allem die organisatorischen Verhältnisse der Arbeiterschaft anders gelagert waren als in Gmund und Pforzheim, ist dies zuzuschreiben. Und wenn die Hanauer nochmals auf der alten Grundlage den Vertrag abschließen konnten, so mußten sie diesmal davon absehen, den Vertrag auf zwei Jahre festzulegen. Der neue Vertrag wurde nur auf ein Jahr genehmigt.

Daselbe Bild in Berlin. Dort bestand 1906 keine lokale Unternehmerrunde für die Edelmetallindustrie, wie in Gmund, Hanau, Stuttgart, Oberstein und Pforzheim, sondern die Abmachungen wurden mit der Zünng der Juweliere, Gold- und Silbergeschmiede Berlins getroffen. Dieser Tarifvertrag ging insofern weiter wie alle anderen, als dort ein Minimallohn vorgegeben war, der nach vollendetem Lehrgang 21 M betrug. Dieser Vertrag lief am 1. Oktober 1908 ab und wurde von der Zünng gekündigt. In der Zwischenzeit hatte die Agitation der süddeutschen Unternehmer zur Gründung eines Unternehmerverbandes für Berlin und die Provinz Brandenburg geführt. Die Verhandlungen über einen eventuellen Abschluß eines neuen Vertrages sollen nach einem Schreiben der Zünng mit diesem Unternehmerverband geführt werden. Nach dem

stehen Bericht haben die Verhandlungen vor folgender Entscheidung: **„Der Verband der Arbeiter wird die durch die Zünng erfolgte Kündigung des alten Tarifvertrages zurückgenommen. Am 1. Oktober 1908 soll dann der neue Tarif mit dem neuen Unternehmerverband abgeschlossen werden. Bis zum 7. Oktober 1908 sollen die Unternehmer Antwort geben. Wir gehen wohl nicht sehr in der Annahme, daß in der Zwischenzeit mit der Zentrale Verhandlungen darüber geführt werden. Die nächste Frage ist nun: Wird die Zentrale mit dem Vorschlag der Arbeiter einverstanden sein? Der alte ist es der Minimallohn, der dabei der Basis des Konfliktes sein wird. Die Unternehmer der Edelmetallindustrie behaupten beständig, daß die Einführung von Minimallohn und Tarifen für diese Industrie unmöglich wäre. Ohne auf diese Frage hier des näheren einzugehen, wollen wir nur bemerken, daß es auch dabei gehen dürfte, wie in vielen anderen Fällen. Die Entwicklung der Verhältnisse zwingt uns zur Durchführung von Einrichtungen, die lange Zeit als undurchführbar angesehen wurden und sich nachher ganz gut bewährten.“**

Analog der Vorgänge in Hanau wird vom Zentralverband der Edelmetallindustriellen von der Berliner Unternehmerrunde verlangt werden, daß vor allem in den neuen Vereinbarungen mit den Arbeitern diejenigen Zugeständnisse von 1906 zurückgegeben werden, die über die in Hanau, Pforzheim, Gmund u. f. w. bestehenden Abmachungen hinausgehen. Ob man die Berliner Unternehmer zwingen wird, daß sie versuchen müssen, die Zurücknahme des Minimallohnes mit Gewalt durchzuführen, dürfte wesentlich davon abhängen, ob die Unternehmer dazu genügend Macht haben. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß es zu einer Verständigung kommt. Trifft dies zu, dann ist für die Gold- und Silberarbeiter der Schwerpunkt in der Bewegung auf das Jahr 1909 verlegt. Die Vereinbarungen, die auf eine bestimmte Dauer abgeschlossen wurden, laufen 1908 ab. In Pforzheim, Gmund und Stuttgart aber kann jederzeit in Verhandlungen eingetreten werden. Kommt in Berlin eine Verständigung zustande, dann wurde von der Zentrale des Edelmetallindustriellenverbandes die Einwirkung auf die Verhältnisse mit der bestimmten Absicht betrieben, auf der ganzen Linie freie Hand zu gewinnen. Daraus geht vor allem hervor, daß die Zentralleitung des Unternehmerverbandes das Ziel verfolgt, im ganzen Meiste beim Abschluß von Verträgen mit den Arbeitern die Hände im Spiel zu haben. Unsere Auffassung gewinnt noch dadurch an Wahrscheinlichkeit, daß wir bestimmt wissen, daß man in den Kreisen eines bedeutenden Unternehmerverbandes dafür Stimmung gemacht hat, den Einfluß des Ausschusses (bestehend aus Vorstand und 3 Vertretern jedes Unternehmerverbandes) zu erweitern. Der Verband soll nicht mehr nur auf Anruf eingreifen, sondern auch ohne Anruf verpflichtet werden, zu Fragen von allgemeiner Bedeutung (Streik und Aussperrung) Beschlüsse zu fassen.

Für 1909 ist der Weg frei. Die Frage dürfte am nächsten liegen, ob er benutzt werden soll, um zum Reichstareif für die Unternehmer und Arbeiter der Edelmetallindustrie zu führen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß diese Frage im Unternehmerrunde ventilert wurde. Daraus läßt ein Artikel in Nr. 39 der Deutschen Goldschmiedezitung schließen. Dort wird gesagt, daß da, wo noch Einzeltarife existieren, es im Allgemeininteresse liege, daß diese gekündigt würden und eventuell ein gemeinsamer Tarifvertrag zur Geltung gebracht werde. Trifft unsere Auffassung zu, dann muß auch damit gerechnet werden, daß die Unternehmer wahrscheinlich versuchen werden, das, was heute in Hanau und Berlin nicht zu erreichen war, im nächsten Jahr unter dem Druck der Verhältnisse auf den Hauptindustrieplätzen durchzuführen. Ausgeschlossen ist aber auch keineswegs, daß bei einem Teil des Unternehmertums immer noch damit gerechnet wird, man könnte die Organisation der Arbeiter durch eine Machtprobe zerschlagen.

Wir wollen unsere Betrachtungen damit schließen. Unseren in den Orten der Edelmetallindustrie in führender Stellung befindlichen Kollegen genügen die oben gegebenen Fingerzeige, ihre Position zu prüfen und die schwachen Stellen zu besetzen.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Bekanntmachung.

Um Irrtümer zu vermeiden und eine geregelte Beitragsleistung zu erzielen, machen wir hiermit bekannt, daß mit Sonntag dem 18. Oktober der 13. Wochenbeitrag für die Zeit vom 18. bis 24. Oktober 1908 fällig ist.

Die Erhebung von Extrabeiträgen wird nach § 6 Abs. 5 des Verbandsstatuts gestattet. Der Verwaltungsstelle Arnstadt i. Thür. 53 pro Woche für jugendliche Mitglieder. Die Nichtbezahlung dieser Extrabeiträge hat Entziehung statutarischer Rechte zur Folge.

Ausgeschlossen werden nach § 22 des Statuts: Auf Antrag der Verwaltungsstelle in Berlin: Der Schlosser Ferd. Becker, geb. am 26. Mai 1885 zu Silberberg, Buch-Nr. 990766, wegen Streikbruch.

Auf Antrag der Bezirksleitung im neunten Bezirk: Der Mechaniker Oscar Glas, geb. am 13. September 1869 zu Furtwangen, Buch-Nr. 712756, wegen unkollegialem Verhalten; der Former Jakob Felber, geb. am 6. Dezember 1861 zu Suhr (Schweiz), Buch-Nr. 975901, wegen Denunziation und unkollegialem Verhalten.

Auf Antrag der Verwaltungsstelle in Hagen: Der Metallarbeiter Albin Fischer, geb. am 26. November 1881 zu Kleinreinsdorf, Lit. A. Buch-Nr. 248504, wegen Betrügereien.

Auf Antrag der Verwaltungsstelle in Garburg: Der Schlosser Karl Lehmann, geb. am 15. September 1881 zu Altenburg, Lit. A. Buch-Nr. 284719, wegen Betrug.

Auf Antrag der Verwaltungsstelle in Kiel: Der Schlosser Rud. Zuch, geb. am 30. März 1887 zu Barmen, Buch-Nr. 919484, wegen Betrug.

Auf Antrag der Verwaltungsstelle in München: Der Schlosser Adolf Mayer, geb. am 26. Mai 1889 zu Memmingen, Lit. A. Buch-Nr. 907165, wegen Schädigung des Verbandes.

Auf Antrag der Verwaltungsstelle in Neumünster: Der Klempner Rudolf Hübner, geb. am 24. Februar 1861 zu Hamburg, Buch-Nr. 601588, wegen Unterfuchung.

Auf Antrag der Verwaltungsstelle in Sangerhausen: Der Former Herm. König, geb. am 8. Juli 1875 zu Fröbenau, Buch-Nr. 720826, wegen Betrügereien.

Nicht wieder angenommen werden dürfen: Auf Antrag der Verwaltungsstelle in Limbach: Der Schlosser Rudolf Fischer, geb. am 22. Juni 1882 zu Dirlshausen, Buch-Nr. 957068, wegen unkollegialem Verhalten.

Auf Antrag der Verwaltungsstelle in Welbert: Der Former Emil Liebergall, geb. am 28. Dezember 1877 zu Stockum, Buch-Nr. 719917, wegen Durchbrechung eines Versammlungsbeschlusses und Schädigung der Verbandsinteressen.

Aufforderung zur Rechtfertigung. Die nachfolgend genannten Mitglieder werden aufgefordert, sich wegen der gegen sie beim Vorstand erhobenen Beschuldigungen zu rechtfertigen. Sofern einer dreimal hintereinander erscheinenden Aufforderung keine Folge gegeben wird, erfolgt Ausschließung aus dem Verband.

Auf Antrag der Verwaltungsstelle in Oldenburg: Der Schlosser O. Werr, geb. am 11. September 1878 zu Unter-Gallen, Buch-Nr. 918971, wegen Diebstahl und unkollegialem Verhalten.

Auf Antrag der Verwaltungsstelle in Würzburg: Der Former Otto Sandhof, geb. am 30. April 1895 zu Reichardt, Lit. A. Buch-Nr. 976888, wegen Diebstahl.

Alle für den Verband bestimmten Geldsendungen sind nur an Theodor Werner, Stuttgart, Metz-Straße 18b zu richten; auf dem Postfach ist genau zu bemerken, wofür das Geld vereinnahmt ist. Mit kollegialem Gruß Der Vorstand.

Quittung

über die vom 1. bis 30. September 1908 bei der Hauptkasse eingegangenen Verbandsgelder.

- Von: Altenburg 2500, Altwasser 800, Annaberg 400, Alpbach 800, Artern 200, Aschersleben 1000, Aue 1500, Auerbach 100, Bahren 400, Bergedorf 400, Bernburg 300, Bitterfeld 400, Braunschweig 9000, Breslau 4500, Brunsbüttelhafen 100, Celmittelfeld 900, Danzig 1000, Darmstadt 1000, Delmenhorst 500, Dessau 8000, Döbeln 1000, Dortmund 2200, Duisburg 800, Düren 100, Düsseldorf 7000, Eilenburg 200, Embden 1200, Emmrich 50, Erfurt 2000, Erlangen 400, Essen 8000, Eßlingen 2000, Fachsenheim 200, Feuerbach 900, Finsterwalde 400, Flensburg 8000, Frankenberg 100, Frankfurt a. M. 5000, Fürstenwalde 800, Furtwangen 150, Gassen 300, Gelslingen 400, Gelsenkirchen 800, Gera 2000, Geseßberg 1000, Göttingen 800, Görtlich 1000, Greiz 200, Großsch 700, Gröna 400, Guben 200, Hagen 3500, Hainichen 150, Halle 2000, Hamburg 1516,90, Hannover 18000, Hilbesheim 1800, Hirschberg 150, Hohenstein-Ernstthal 300, Jöh 100, Jyehoe 150, Jauer 150, Jena 4400, Kassel 7600, Kiel 6028,50, Koblenz 200, Kolberg 50, Köln 5000, Kronweiffheim 500, Kösnitz 100, Lambrecht 50, Leutkirch 120, Liegnitz 400, Lübeck 800, Lüthjen 190, Lübensthal 700, Ludwigs-hafen 4000, Mainz 6000, Marburg 180, Marktredwitz 180, Merseburg 600, Mittweida 300, Mülheim 1200, Mühlhausen i. Th. 600, Mühlhausen i. Gf. 800, Mühlheim a. Rh. 2000, Mühlheim a. Ruhr 1000, München 15000, Münster 200, Neudorf 100, Neudargatzsch 350, Neubrandenburg 60, Neustadt a. S. 300, Neustadt i. S. 400, Norwames-Neuendorf 1500, Nürnberg 27645,91, Oberrhein 100, Osnabrück 1170, Osterholz-Scharmbeck 200, Otterode 500, Pegnitz 900, Pforzheim 3000, Prenzlau 200, Pries 600, Queblinburg 2000, Radolfzell 100, Ratingen 200, Reichenbach 300, Reutlingen 200, Riesa 1200, Roßlau 400, Roßwein 300, Rothenburg a. L. 100, Ruhla 400, Saalfeld 1180,90, Sangerhausen 250, Sorau 200, Schmiedeberg 600, Schmölln 200, Schramberg 400, Schweidnitz 50, Stade 140, Stettin 2000, Straßburg 200, Straßburg 1800, Stuttgart 4500, Zörgau 150, Urdingen 100, Varel 150, Welbert 1000, Wetzlar 100, Weimar 300, Werder 150, Wilhelmshafen 3250, Wismar 400, Witten-Annen 1800, Würzen 200, Zeitz 1200, Zerbst 300, Zirndorf 500, Zuffenhausen 700, Zwidaun 6950, Einzelmitglieder der Hauptkasse 450, Zurückbezahlte Schuld von B. Wöhner-Werboth 20, Für Mitgliederbuchfütterale 251,30, Zinsen von angelegten Geldern 180, Für Erschließung 91,40, Sonstige Einnahmen 43,60.

Die Verwaltungsstellen, Bevollmächtigten und sonstigen Einsender von Geldern werden hierdurch dringend gebeten, vor liegende Quittung genau zu prüfen und etwaige Mängel so fort an uns zu berichten. Der Vorstand

Zur Beachtung! * Zugug ist fernzuhalten:

- von Drahtziehern nach Hohenheim-Niederlahnstein (Drahtgewebe- und Geflechtwerk) R.;
 - von Feilenhauern und Schleifern nach Düsseldorf (Wildschütz & Co.) St.;
 - von Formern, Eisengießereiarbeitern und Kerumachern nach Aachen (Firma Görres); nach Reipe (Reitig & Co.) D.;
 - von Gold- und Silberarbeitern nach Upsala i. Schw. (Firma R. G. Markström) St.; nach Paris;
 - von Goldschlängern nach Großschönau; nach Nürnberg und Schwabach;
 - von Heizungsmonteurern und Helfern nach Bremen L.;
 - von Instrumentenmachern (Chr.) nach Brüssel (A. Fischer) D.;
 - von Klempnern, Flaschnern, Spenglern und Installateurern nach Ingolstadt, St.; nach Kassel; nach Raumburg (Firma Ritter) D.; nach St. Moritz (Schweiz);
 - von Metallarbeitern aller Branchen nach Düren (Fa. Fischer) D.; nach Gießen (Karolinenhütte) M.; nach Gütrow (Stahlw.);
 - nach Heinrichs (siehe Suhl); nach Vollar (Eisenwerk) R.;
 - nach Müllig i. Mähren (elektrot. Fabrik, U. Duntel & Co.) St.;
 - nach Nürnberg (Victoriafabrikwerke) St.; nach Paris; nach Plettenberg (Firma R. Kleinländer) R.; nach Pöfned (Berger & Weiser) M.; nach Suhl i. Thür. (Waffen-, Fahrrad- und Kriegsfahrzeugfabrik Simson & Co.); nach Tuttingen (Mittlergesellschaft für Feinmechanik vormalig Jetter & Scheerer) D.; nach Billingen (Richard Marx, Feinmechanische Werkstätte) M.; nach Würzburg (Landwirtschaftliche Maschinenfabrik vormalig Gebr. Bugbaum) R.;
 - von Nadelarbeitern nach Aachen (Fa. F. G. und W. Kumpen) R.;
 - von Schmiedern (Huf- und Wagen-) nach Essen L.;
 - von Stahlwerkerarbeitern nach Haslach i. Schwabzw. (Fr. Wihl, Haß, Eisen- und Stahlwerk) M.
- (Die mit A. und St. bezeichneten Orte sind Streifgebiete, die überhaupt zu meiden sind; v. St. heißt: Streit in Aussicht; L.: Lohnbewegung; M.: Aussperrung; D.: Differenzen; R.: Maßregelung; W.: Mißstände; R.: Lohn- oder Ufford-Reduktion; F.: Einführung einer Fabrikordnung.)
- Alle Mitteilungen über Differenzen, die zur Sperrung eines Ortes oder einzelner Betriebe Anlaß geben, sind an den Verbandsvorstand zu adressieren. Die Anträge auf Verhängung von Sperrern müssen hinreichend begründet und von der Verwaltungsstelle beglaubigt sein.
- Vor Arbeitsaufnahme in Orten, wo keine der obigen Anstalten in Betracht kommen, sind die Mitglieder verpflichtet, sich stets zuvor bei der Ortsverwaltung, dem Geschäftsführer oder Bevollmächtigten des betreffenden Ortes über die einschlägigen Verhältnisse zu erkundigen. Diese Anfragen sind von der Verwaltungsstelle, der das Mitglied angehört, abstemper zu lassen. Anfragen über Orte, wo keine Verwaltungsstelle besteht, wollen man an den Vorstand richten. Das gleiche gilt für alle die, die an ihrem jetzigen Arbeitsort ihre Stelle wechseln.

Korrespondenzen.

Feilenhauer.

München. Die Feilenarbeiter Münchens beschäftigten sich in ihrer letzten Monatsversammlung mit der Frage: „Was ist zu tun, um das Arbeitsverhältnis in unserer Branche im allgemeinen zu heben?“ Anlaß zu dieser Frage gab der Bericht des Vorsitzenden über die auffallend große Zahl durchreisender Kollegen und deren Klagen über die schlechten Arbeitsverhältnisse. Durch die ungeordneten Verhältnisse in den kleineren Städten drängt sich alles der Großstadt zu. An den kleineren Plätzen, wo nur ein oder zwei Berufs-kollegen beschäftigt sind, will es deshalb gar nicht vorwärts gehen; die einen Kollegen gehen, die anderen kommen. Der eine Kollege war befreit, das Arbeitsverhältnis zu verbessern, der andere läßt es wieder verlottern. So geht es fort und die Meister bringen schließlich trotz des immerwährenden Arbeiterwechsels doch ihre Arbeit fertig, für die Arbeiter aber bleibt alles beim alten. Das traurige

Wird, das uns die vor drei Jahren vom Deutschen Metallarbeiter-Verband aufgenommene Statistik gibt, dürfte sich an vielen Orten nicht oder nur sehr wenig geändert haben. In München hat man allerdings die Konjunktur aus der Statistik gezogen, so daß wir heute sagen können, alle im Feilen- und Schleifergewerbe in München beschäftigten Personen sind im Deutschen Metallarbeiter-Verband organisiert; ob aber anderwärts auch die richtige Lehre daraus gezogen wurde, entzieht sich unserer Kenntnis. Kraft unserer Organisation ist es uns auch hier gelungen, eine zehnprozentige Lohnverbesserung ohne Kampf durchzusetzen. Im Vorstandsorgan hört man seit langem nichts mehr von den Feilenarbeitern; man weiß nicht, wie die Erhebungen in unserem Verbandsorgan von den Kollegen aufgenommen, diskutiert und verwertet wurden. Ein Fehler wäre es gewiß, wenn die Statistik unbesprochen abgelegt worden wäre. Wir möchten nun die Angelegenheit der Verbesserung unserer Berufsverhältnisse im allgemeinen ansprechen, das heißt sie in den Berufsvorlesungen zur Diskussion bringen. Dabei glauben wir, daß sich mit dem Gedanken der Schaffung eines Einheitsminimalltarifs für ganz Deutschland gut in die Agitation einleiten ließe. Der Tarif könnte sich zunächst auf alle Feilen beschränken, er müßte sich aber nicht nur auf die Allfordpreise, sondern auch auf die Tag- und Wochenlöhne erstrecken. Selbstverständlich würden die fortgeschrittenen Löhne nicht unberücksichtigt, denn durch Prozentzuschläge kann jeder Ort sich nach Möglichkeit verbessern. Auf der Statistik läßt sich zwar ein Einheitsminimalltarif nicht aufbauen, wenn jedoch die höheren Orts den Gedanken aufnehmen, die besseren der bestehenden Tarife einzufordern, dann eine Kommission mit der Aufarbeitung eines Minimaltarifs betrauen würden, könnte sich vielleicht diese Angelegenheit recht bald regeln lassen. Es gilt nun, einmal einen Inhaltspunkt zu schaffen, der nach und nach als Grundlage überall gelten kann. Ferner dürfte sich der Ausbau unserer Arbeitsnachweise sehr empfehlen. Die gut funktionierenden Arbeitsnachweise sollen zu Bestrebungen ausgebaut und an geeigneten Orten weitere Nachweise eingerichtet werden. Die Vermittlung von Arbeitskräften sollte nur dann erfolgen, wenn wenigstens der Minimaltarif anerkannt ist; auch sollte das Verbandsorgan nur Arbeitsangebote von solchen Meistern z. B. bringen dürfen, die den Tarif eingehalten haben und sich nicht in einem Tätigkeitsgebiet eines Arbeitsnachweises befinden. Auf diesem Gebiet gehen sich jetzt die Herren Meister außerordentlich viel Mühe, sie empfehlen in Meßler und Feiler nur ihre Arbeitsnachweise, auch den Zentralarbeitsnachweis in Dresden, mit der Bemerkung: „Umsehen im ganzen Bezirk gestattet und erwünscht.“ Auch geben sie noch Reiseunterstützung (siehe Hamburg). Die Herren können sich das leicht leisten, sie bringen das Geld an den Kollegen, die darauf herbeifallen, doppelt wieder herein. Die Tätigkeit der Arbeitsnachweise kann auch, falls es an Arbeitskräften mangelt, durch Wegfall der Infortionsgebühr von unserem Verbandsorgan wirksam unterstützt werden. Kollegen, wenn nach diesen Gesichtspunkten gearbeitet wird, läßt sich gewiß noch mancher Kollege für die Organisation gewinnen. Dann ließe sich zum mindesten die zehnprozentige Arbeitszeit überall einführen. Auch in hygienischer Beziehung könnte manches erreicht und so den Schädigungen, denen der Feilenarbeiter so sehr ausgesetzt ist und die ihn frühzeitig hinmorden, entgegen gewirkt werden. Nur dann haben die Wertblätter des Gesundheitsamtes einen Wert, wenn eine starke Organisation für die Durchführung der beachtenswerten Hinweise sorgt. Darum auf, Kollegen allerorts, beratet und diskutiert unseren Vorschlag in euren Berufsbesprechungen!

Formen.

Machen. Bei der Firma Eduard Görz sind Differenzen entstanden, es sollen alle dort Beschäftigten entlassen werden. Lohnabzug, schlechte Behandlung und Maßregelung unserer besten Kollegen sind die Ursachen der Differenzen. Görz sucht auswärts Formen, er glaubt, durch Annoncieren genügend fremde Arbeitskräfte zu erhalten. Kollegen, übt Solidarität! (Genauer Bericht folgt in nächster Nummer.)

Altenburg. Der Formmeister Zander, der voriges Jahr am 1. Oktober bei der Firma Wald. Beckstein als Meister eintrat, machte es sich zur Aufgabe, wie wir bereits in der Nr. 6 dieser Zeitung mitteilten, dadurch billiger zu produzieren, daß er die ungünstige Wirtschaftslage ausnützte und die Allordpreise herabsetzte. Seinen Lohn für dieses Benehmen in Gestalt von Gehaltserhöhung scheint Zander nicht erhalten zu haben, denn bereits am 1. Oktober dieses Jahres trat er eine Meisterei in Wittenberge an, weil ihm der Gehalt bei Wald. Beckstein zu niedrig war. Daß die Firma Wald. Beckstein einen Meister von der Art eines Zander nicht wieder haben wollte, geht daraus hervor, daß sie einem Bewerber erklärte, daß sie nur auf einen Meister rechnet, der bereits längere Zeit einen betriebliehen Posten versehen hat. Hoffentlich hat Zander nun begriffen, daß auch ein Meister vom Unternehmer nicht anders behandelt wird wie die Arbeiter. „Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen.“

Klempner.

Hannover. (Lohnbewegung der Klempner.) Am Donnerstag den 1. Oktober dieses Jahres tagte bei Wötter, Langestraße, eine Versammlung der Klempner, Zunftallotene und Helfer, die sich mit dem bisherigen Verlauf der Lohnbewegung beschäftigten. Im Namen der Tarifkommission berichtete Kollege Striefler, daß am 25. September eine Verhandlung mit der Kammer stattgefunden habe. In dieser Besprechung wurde zunächst von den Vertretern der Kammer festgestellt, daß in der vor der Kammer den Stellen übermittelten Tarifvorlage ein Fehler enthalten sei. Die bisherige Tarifvorlage sei ein Schmarbenerarbeit solle nicht in Betracht kommen, sondern es solle dieser Posten in der bisherigen Fassung beibehalten werden. Betreffs der Herabsetzung der Allordpreise von 21 auf 23 Jahre in der mittleren Lohnklasse erklärten die Vertreter der Kammer, daß damit keine Lohnverbesserung für die Arbeiter verbunden sein solle, die sich jetzt in dieser Lohnklasse befinden, es sollten nur in Zukunft keine jüngeren Leute mehr in diese Klasse eintreten, sondern erst mit 23 Jahren die höchste Lohnklasse erreichen. Bei der Darlegung der von den Klempnern angeführten Forderungen erklärten die Vertreter der Kammer, daß sie dafür einzustehen wollten, den bisherigen Tarif in der alten Fassung wieder abzugeben mit der Bedingung, daß die Lohnsätze in allen Klassen um 2 1/2 pro Stunde erhöht werden. Dieses solle auch für die Helfer gelten. Bezüglich der Lohnarbeit solle in Zukunft für Arbeiter in schwebender Handarbeit ein Zuschlag von 30 Prozent zum Lohn bezahlt werden. — Die am 25. September abgehaltene Kammer-Versammlung habe sich mit diesen Vorschlägen beschäftigt. Sie habe aber die Lohnverbesserung von 2 1/2 für die mittlere Lohnklasse gelehrt, so daß es für diese Kollegen bei dem bisherigen Lohnsatz von 37 1/2 Mark die Stelle mit der jüngeren Fassung habe sich die Kammer-Versammlung einverstanden erklärt. In der nun folgenden, teilweise sehr erregten Debatte wurde das geringe Gegenkommen der Kammer scharf kritisiert. Auf die verschiedenen Punkte der angeführten Forderungen, wie Herabsetzung der Allordpreise, bessere Bezahlung der Schmarbenerarbeiten, andere Regelung der Gehaltsabgabe für schwebende Hände u. s. w. sei teilweise gar nicht eingegangen. Aber auch das Angebot in der Lohnklasse sei in Betracht zu ziehen, daß der Tarif bis 1. April 1910 gelten solle und während der Zeit der Kammer kein weiterer Erhöhung eintreten solle, als außerordentlich geringfügig zu begründen. Besonders scharf wurde kritisiert, daß die Kammer-Versammlung an den Vorschlägen der Kommission wieder die Lohnsätze der jüngeren Kollegen herabsetzen habe. Das Angebot der Kammer wurde jedoch mit großer Mehrheit abgelehnt. Die Versammlung erklärte es sich für notwendig, eine neue Bedingung auf der Grundlage abzugeben, wie jetzt die Kammer vorgeschlagen. Wenn die Kammer nicht geneigt sei, ein anderes Angebot zu machen, solle man lieber auf den Abbruch eines Tarifs jetzt verzichten.

Metallarbeiter.

Chemnitz. In einer öffentlichen Nadelmacherverammlung am 3. Oktober sprach Kollege Kranz über die Lohnabnahme und forderte die Beschäftigten in der Nadelindustrie auf, sich für ein solches Ergebnis zu wehren. Am 10. Oktober wurde eine Lohnverbesserung von 10 Prozent

erlangt, glaubten die Arbeiter dem Unternehmer, als diese Erklärung an diesen Lohn nicht zu machen. Der Preis sei es nicht wieder, daß ein Unternehmerwort wenig Wert hat, wenn es in puncto Lohn den Arbeitern gegeben werde. Bei Scherl & Co. in Barthelsdorf haben die Kollegen die Meduktion zurückgewiesen. Dagegen trat die Metallfirma Westert in Chemnitz immer wieder die Preisfrage vor. Die Partrichter, die sämtlich organisiert sind, wurden bei ihrer Arbeit bezahlt, daß sie über 7 Prozent weniger verdienen. Sie wehrten sich mit Erfolg dagegen. Darauf ließ es nach einigen Wochen, das wenig zu tun sei und die Partrichter einen Tag aussetzen müßten. In der Metallberger Filiale jedoch, wo die Arbeiter für die Gesellschaft nicht zu gewinnen sind, waren die Partrichter fast beschäftigt. Auch die Hymen Erben & Schmelzer, wo der Inhaber erklärte, er wolle ein Dump sein, wenn er die 10 Prozent wieder in Abzug brächte, hat zehn Personen einen fünfprozentigen Abzug gemacht; obgleich dort die Längige Klüßigung besteht, ist die Meduktion durchgeführt, ohne sie zuvor anzukündigen. Die Schutzvorrichtungen und sonstigen hygienischen Einrichtungen sind mangelhaft und das Verhalten der jungen Leute ist dort sehr anzusehen. Herr Grabner meinte, eine Parle (ein Schlag), welche den Jungen erteilt werde, nehmen ihm die Eltern der Kinder nicht so krumm, als wenn er 50 1/2 Strafe abgibt. Auch bei Bohls & Reuther seien für Epigenisten 10, für Langstreifen 12 Prozent in Abzug gebracht worden, ohne daß dieses zuvor bekannt gemacht wurde. Bei Seyfert & Butcher sind als die Meister Böhm und Menke (letzterer früher jahrelang Bevollmächtigter in Gröna), die ein vollständiges Regiment führen. Aus purer Angst arbeiten diese zwei Leute von früh 6 bis abends 1/8, auch 8 Uhr; gegen die Arbeiter glauben sie aber schroff vorgehen zu müssen und Menke ist es, der hier die jungen Leute prügelt. Böhm hat jetzt die Schmelze in die Bungere verlegt, wo mit Petroleum gearbeitet wird und alle Sachen derartig durchdrückt sind, daß, wenn glühendes Eisen herabfällt, leicht Feuer entstehen kann. Anstatt hier auf Ordnung zu sehen, verbietet er den Arbeitern, die Hände zu reinigen, ehe sie ihr Brot essen, obgleich dort in Petroleum gearbeitet wird. Er hat sich sogar erlaubt, den Arbeitern zu sagen, sie hätten „überhaupt nichts zu essen“. Ein Nebner meinte, Böhm würde sicher mehr im Interesse des Geschäftes tun, wenn er aufpasse, wo das Petroleum manchmal hincombe. An den Arbeitern seien die Schläger abgenommen worden und es fehle der Innungsverkehr. Bei Müller & Radendorf ist es der Wittehaber Müller, der Arbeiter entläßt, die einen höheren Lohn haben und den Neueintretenden einen geringeren Lohn zahlt. Ein Kollege, der 85 1/2 Stundenlohn hatte, ist entlassen worden; der nächste, der besser Stelle einnimmt, bekommt nur 32 1/2. Eine Arbeiterin, die 25 1/2 Stundenlohn erhielt, wurde fortgeschickt, die nächste bekam nur 20 1/2 und erhielt auch den 10prozentigen Zuschlag nicht. MS sie diesen forderte, zahlte Müller 18 1/2 Stundenlohn und die 10 Prozent, so daß er nun noch billiger wegkommt. Auch bei Gersbach & Kühn seien die Allordpreise getürzt worden. Die dortigen Arbeiter suchten dieses noch zu verheimlichen. MS die neue Fabrik bezogen wurde, kauften die Arbeiter dem Chef Palmweige und die Arbeiterinnen hatten die Eingangstür mit einer Girlande geschmückt. Nun rechnen sie darauf, daß der Chef einen Fabrikball geben soll. Durch solche Vorkommnisse fördern die Arbeiter ihre Interessen nicht, sondern nur dann, wenn sie als geschlossene Masse in der Organisation stehen. Leider haben viele, nachdem die Lohnbewegung vorbei war, dem Verband den Rücken gekehrt und in Heimischen waren es gerade die, die sich am radikalsten gebärdeten, die aber, als sie die 10prozentige Lohnzulage erlangt hatten, aus dem Verband austraten. Notwendig sei es, betonte der Referent, daß an allen Orten in die Agitation eingetreten werde, um die Nadelmacher zu organisieren, damit, wenn die Geschäftskonjunktur sich hebt, auf den Abschluß eines Tarifvertrages hingearbeitet werden kann. Folgende Resolution gelangte einstimmig zur Annahme: Die Versammlung aller in der Nadelindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen verurteilt es entschieden, daß die Unternehmer in der jetzigen Zeit, wo alle Lebensbedürfnisse außerordentlich hoch im Preise stehen, die Löhne herabsetzen. Es zeigt sich hier aufs neue, daß ein Arbeiterwort wenig Wert hat, wenn es Arbeitern gegenüber gegeben wird. Die Versammlung vertritt den Standpunkt, daß es dann erst möglich sein wird, den Lohnverhältnissen wirksam entgegenzutreten, wenn die Lohn- und Arbeitsverhältnisse tariflich festgelegt sind. War dieses bisher nicht möglich, so tragen die Schuld die Kollegen und Kolleginnen, welche sich der Organisation fernhalten oder derselben gar entgegenarbeiten. Die Versammlung erwartet jedoch, daß die dem Deutschen Metallarbeiter-Verband noch fernstehenden Arbeiter und Arbeiterinnen der Nadelindustrie sich auf ihre Neuzugewinnung bekümmern, daß sie sich organisieren, um so gemeinschaftlich mitzuarbeiten für besseres Brot und für geregelte Zustände im Arbeitsverhältnis.

Frankfurt a. M. (Wortbrüchige Unternehmer.) In der Maschinenbauanstalt Lentonia waren, wie wir bereits in der Metallarbeiter-Zeitung mitgeteilt haben, unsere Kollegen gezwungen, wegen bedeutender Allordpreiserhöhungen am 29. August die Arbeit niederzulegen. Am Dienstag den 8. September wurde auf Grund einer mit der Direktion erfolgten Verständigung die Arbeit wieder aufgenommen. Eine der gemachten Bedingungen war: Maßregelungen finden nicht statt, und es werden, solange sich noch von den Streikenden welche am Ort befinden, betriebsfremde Arbeiter nicht eingestellt. Die Kommission, die die Verhandlungen geführt hat, wird als Kommission zur Vertretung von Beschwerden von der Direktion anerkannt. Besonders betonte der Herr Direktor Klingner, daß er seine alten Leute wieder haben wolle, es solle keiner draußen bleiben. Bei Allorden, bei denen die Arbeiter nicht zurecht kämen, soll die Kommission mit zur Entscheidung herangezogen werden. Die Streikenden glauben, daß die Direktion ihr verpöndetes Ehrenwort einlösen werde und beschließen, den Streik anzubahnen. Raus waren die Kollegen wieder im Betriebe, da mußten sie erfahren, daß die Worte der Direktion nichts als leeres Schall und Rauch waren. In den ersten Tagen nach Beendigung des Streiks wurden trotz des gegebenen Ehrenworts, betriebsfremde Arbeiter nicht eingestellt, solche dennoch eingestellt. Der Kommission gegenüber einschuldige sich die Direktion damit, die Leute seien während des Streiks engagiert worden und die können man jetzt doch nicht ohne weiteres laufen lassen. Obwohl hier schon ein berechtigtes Mißtrauen bei den Arbeitern entstanden war, war es doch schwer, die Direktion des Ehrenworts zu bezweifeln. Es konnte insofern der Fall sein, daß sie während des Streiks einige neue Arbeitskräfte engagiert hätte und diese wegen der gemachten Besprechungen jetzt einstellen würde. MS aber immer mehr Nachrichten von vorgenommenen wurden, ging die Kommission vor. Dieser wurde nun mit aller Deutlichkeit gesagt: MS laßt uns von Ihnen keine Besprechungen machen, die Leute, die jetzt noch draußen sind, stellen wir überhaupt nicht mehr ein, die können wir nicht gebrauchen. Der Betriebsingenieur Niederrehe verließ sich sogar so weit, zu erklären: Die Mädchen mit der Kommission können wir bald zum Scheitern bringen, das Wortbrüchigkeit werde ich bald als eine Frechheit an der Herrschaft gerichtlich offen darzustellen, daß die Kommission, wenn sie sich noch nicht ändert, Bestwerden vorzuziehen, ebenfalls entlassen würde. So lösen die Direktoren der Maschinenbauanstalt Lentonia ihr dem Arbeitern gegebenes Ehrenwort ein. Bezworhen bei dem Betriebsleiter Niederrehe werden von diesem in der vorigen Woche Besprechungen mit den Direktoren, auch vom Direktor Klingner, mit Abscheu erwidert. Das eine solche Behandlung der Frau und daß der Arbeiter auf höchste Feigen muß, ist leicht erklärlich. Denn die Herren glauben, den Arbeitern gegenüber ehrenrührig abgegebene Versicherungen nicht halten zu brauchen, weil in der gegenwärtigen herrschenden Laune die Arbeiter manches einsehen müssen, so wird die Zeit kommen, wo sich der Haß und Groll wegen des von der Direktion begangenen Wortbrüchigkeit Luft machen wird. Infolge der Antrieber und fortgesetzten Reduzierungen der Allorden sind einige Kollegen in der vorigen Woche zwei Finger der rechten Hand abgehaut worden. Dieser Unfall hätte vermieden werden können, wenn sich die Direktion und der Betriebsleiter Niederrehe mehr um die Betriebsbedingungen gekümmert hätten und nicht um was auch immer darauf verfaßt wären, wie sie aus den Arbeitern immer mehr Profit herauszubringen könnten. Schon vor längerer Zeit hatte der Betriebsingenieur, ein Kollege von

uns, darauf hingewiesen, daß an der Stelle, an der das Unheil passiert ist, die zur Bedienung angebrachte Maschine nicht funktioniere. Der Streik sei ein Unfall und nicht, und einem einem Streik einen angelegentlich und sich selbst in der zur Bedienung dienenden Maschine. Der Streik, den unser Kollege auf die unangelegentlichste Bedienung aufmerksam machte, erklärte: „Bei Gelegenheiten werden wir die Bedienung in Ordnung bringen lassen.“ Ob jetzt erst, nachdem das Unheil geschehen ist, die Bedienung vorhanden ist, oder ob erst noch einige andere Kollegen ihre Knochen opfern müssen, ehe eine ordnungsgemäße Bedienung an der Stelle angebracht wird, vermögen wir nicht zu sagen. Vielleicht gibt es bei der Herr Niederrehe, der ja als Betriebsleiter die Klüßigkeit über den Betrieb hat, Auskunft. Aus den Vorgängen in der Lentonia werden unsere Kollegen die Lehre ziehen, daß sie sich nicht auf die leichfertigen Kenntnisse des Betriebsleiters Niederrehe noch auf das gegebene und verpöndete Ehrenwort der Direktion verlassen können, es bleibt ihnen nichts anderes übrig, als sich auf die eigene Stärke zu stützen und diese finden die Kollegen in ihrer Organisation: in dem Deutschen Metallarbeiter-Verband. Darum, Kollegen von Frankfurt, laßt nicht nach eure Organisation zu stärken und auszubauen, und werdet Mitglieder des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes.

Gewelsberg. Klappen gehört zum Handwerk, denken unsere lieben Freunde vom Gewerkeverein. Im Regulator machen sie unter Gewelsberg ihre Mitglieder mit der westerfälischen Zalsache bekannt, daß auch bei ihnen seit dem 1. Juli das Aufheben einzelner Tage befristet wird. Keine zweite Organisation sei vorhanden, so wird großsprecherisch behauptet, die ihren Mitgliedern solche Unterstellungen gewähre. Die armen Schächer. Seit Jahren bezahlt unser Verband schon für das Aussehen an einzelnen Tagen in der Woche, und nur der Not gehorchend, nicht dem eigenen Willen, hat sich der Gewerkeverein bequemen müssen, daselbe zu tun. Im Regulator wird verlangt, die Gewerkevereiner sollten die Unorganisiertens darauf hinweisen, daß, wenn die Konjunktur eine bessere wird; Kämpfe nötig werden, um vorgenommene Lohnabzüge wieder auszumergen, und wollten sie Lohnkämpfen nicht im Wege stehen, dann müßten sie sich dem Gewerkeverein anschließen. Fürwahr, von Bescheidenheit und Selbstkenntnis zeugt diese Behauptung nicht. Wenn der Gewerkeverein Lohnkämpfe in Aussicht stellt, dann kann er nur die Sachmüßigen anderer in Bewegung bringen, denn man weiß längst, daß in dem Löwenfell, das sich der Gewerkeverein umzuhängen beliebt, ein harmloses Schaf steckt, das die Unternehmer ganz gewiß nicht beißt. Die Lohnkämpfe der Gewerkevereiner ausfallen, dafür nur zwei Beispiele. In einem vor kurzem herausgegebenen Tätigkeitsbericht des Gewerkevereins wird über Schwelm ausgeführt: „Dem Vorgehen unserer Kollegen war es zu verbieten, daß in Schwelm ein bei der Firma Reinhard im Feinzeug angeklüßigter Abzug von 6 Prozent zurückgewiesen wurde. Weiter wurde bei der Firma Schönweiss auf unsere Veranlassung, trotzdem wir gegen die anderen bedeutend in der Minderheit waren, die Arbeitszeit um 1/4 Stunde gekürzt.“ MS unsere Kollegen bei Reinhard von dieser „Tätigkeit“ des Gewerkevereins im Tätigkeitsbericht in Kenntnis gesetzt wurden, sah man lauter vernünftige Gesicht. Denn in Wirklichkeit liegen die Dinge wesentlich anders, als die Fische sie schildern. Die Bewegung war vom Deutschen Metallarbeiter-Verband und vom Gewerkeverein gemeinsam geführt worden. Wenn die Initiative und das Verdienst zur Abwehr der Verschlechterung zuzuschreiben ist, uns, oder dem Gewerkeverein, können wir ruhig den dort Beschäftigten zu beurteilen überlassen. Wir wollen nur die eine Tatsache anführen, daß beim Beginn der Abwehrbewegung der Gewerkeverein stärker in dem Betriebe von Reinhard vertreten war als unser Verband, jetzt haben wir jedoch den Gewerkeverein überflügelt. Das genügt wohl vorläufig. Wenn weiter auf eine Firma Schönweiss verwiesen wird, so müssen wir sagen, daß uns eine Firma Schönweiss nicht bekannt, auch im Adreßbuch für Schwelm nicht zu finden ist. Es wird sich um die Firma G. Schubeis, in Firma Schwelmer Stahlwerk, handeln. Was dort erreicht wurde, ist alles unserem Verband zu danken. Die Bewegung ist von uns selbständig geleitet und auch zu Ende geführt worden, weil Mitglieder des Gewerkevereins hier fast gar nicht in Frage kamen. Diese zwei Stichproben mögen den Wert eines Tätigkeitsberichtes des „neutralen“, über alle Arbeiterfragen mit unfehlbarer Sicherheit orakelnden Gewerkevereins illustrieren. Wer die enormen Leistungen des Gewerkevereins für unterstützungsbedürftige Mitglieder richtig würdigen will, wird gut tun, ein Statut des Gewerkevereins zur Hand zu nehmen, er wird dann finden, daß bei einjähriger Mitgliedschaft 6 Wochen lang die Unterstützung 6 M beträgt, bei uns dagegen 20 Wochen, und daß erst nach einer Mitgliedschaft von 10 Jahren 13 Wochen lang bezahlt wird, aber nicht höhere Sätze als wir sie zahlen. Hinzu kommt, daß diese Unterstützung nur bei Arbeitslosigkeit bezahlt wird, werden Mitglieder eines Gewerkevereins krank und sind sie nicht extra in der Krankenkasse des Gewerkevereins versichert, so erhalten sie keine Unterstützung. Wenn nun im Regulator die Gewerkevereiner aufgefordert werden, mit ihren Unterstützungsleistungen zu agizieren, so möchten wir unsere Kollegen bitten, die Leistungen des Gewerkevereins in das rechte Licht zu rücken. Statuten des Gewerkevereins stehen zur Verfügung. Es muß den inorganisierten Kollegen klargemacht werden, daß nur eine leistungsfähige Organisation für die Arbeiter Wert besitzt, und das ist für die Metallarbeiter der Deutsche Metallarbeiter-Verband. Jeder Beitrag, der für den Gewerkeverein der Maschinenbau- und Metallarbeiter bezahlt wird, ist weggeworfenes Geld, weil dieses Zergerbeile einer Arbeiterorganisation vollständig unfähig ist, Arbeiterinteressen zu vertreten. Darum, Kollegen, an die Arbeit, klärt die im Gewerkeverein organisierten Metallarbeiter auf, auch die Wenigen, die sie noch besitzen, müssen für uns gewonnen werden.

Groß-Moyeuvre. Dem Geldsack müssen alle Dinge zum Westen dienen, Gedanken und preußische Nachzügler, Berliner Schulleute und italienische Kirchenfürsten. Kardinalerzbischof Ferrari aus Mailand, vom eucharistischen Kongress aus London kommend, verabfümte nicht, nachdem er schon vorher dem luxemburgischen Industriellen Leo Metz seinen Besuch abgestattet, auch unserer beim heiligen Josef und der heiligen Barbara die besten Referenzen besitzenden Firma De Wendel seine Aufmerksamkeit zu machen. Erzbischof Ferrari predigte in der Kirche zu Hayingen den zahlreich erschienenen Italienern das Evangelium, überzeugte sie, daß Christus alle Unterschiede der Nationen und Rassen verwischt habe. Und so hätten ja auch seine Landsleute hier auf fremder Erde eine neue Heimat und Brüder gefunden. Nach dieser Festrede fuhr nach den Bericht der lothringischen Zentrumspreffe Ferrari mittels Automobil seines „Bruders“ De Wendel ins Schloss seines „Bruders“ De Wendel, um dort guten Wein zu trinken und Krüßeln zu essen, während die arden italienischen „Mitbrüder“ des frommen Herrn De Wendel auch (aber ohne Auto) heimogdendeln, um dort zwar keinen Wein, nicht einmal ein Schloß, aber eine Höhle, etwas Mehl- und die landläufige rote Brühre anzureifen. Das letzte schrieb zwar die Herrn De Wendel vorläufig nicht ganz grüne Zentrumspreffe nicht, indes wir wissen das aus Erfahrung. Der Herr De Wendel kann es also in puncto Främmigkeit mit jedem Kalenderheiligen aufnehmen, empfängt Bischöfe und schenkt Turmshellen. Der Herr De Wendel besitzt auch, wie bekannt, ausgedehnte Eisen- und Stahlwerke und so kam es, daß zur selben Zeit, als Herr De Wendel mit seiner Eminenz in Hayingen tafelte, auch die „Brüder“ des Herrn De Wendel im Stahlwerke zu Groß-Moyeuvre ihr Tätigkeitsmaß einnehmen wollten. Das gesiel aber dem am Konverter stehenden Maschinier gar nicht, er verbot den „Brüdern“ das Eisen mit dem Hinweis, abends zu Hause zu essen. Es wird also wohl wenig sein, daß diesem „unwürdigen“ Maschinier, MS er gegeben, von der Firma ein Kolleg gelesen wird über die Gebote des alten Bundes, allwo geschrieben steht, daß man schon dem Ochsen, der da drüßet, nicht das Maul verbinden soll. Wir sind der Meinung, daß es ein leichtes ist, das Stahlwerk mittags eine halbe Stunde stillzusetzen. Im Reiselhaufe dürften auch noch ein paar Klappen angebracht werden, damit die dort hantierenden Arbeiter nicht der Gefahr ausgesetzt sind, in Rauch und Dreck zu erstickeln. Auch wäre dem Meister Maschinier in der Schloßerei zu empfehlen, sich im Verkehr mit den ihm unterstellten Leuten etwas bessere Umgangsformen anzuewöhnen, weil es ja schon bei den Philippinen um vierten Kapitel heißt, daß man seine Lndigkeit allen

Metallarbeiter-Zeitung. Wir sind alle sicher, daß es nur dieser Gewerkschaft bedarf, um die Firma De Wende zu veranlassen, überdies wo es notwendig ist, Maßnahmen zu treffen. Die Firma De Wende, an deren Gründungsmitglied bis heute alle Mitglieder des Bundes noch lebend vorhanden sind, wird, wie wir doch ganz bestimmt hoffen, sich durch Richtigerklärung unserer kleinen Wünsche doch nicht der Gefahr aussetzen wollen, daß der für sie referierte Weg im Olymp anderwärts vergeben wird. Trotz der schönen Rede des Kardinals Ferrari sind wir immer noch etwas mißtrauisch und raten den Arbeitern, sich trotzdem alle im Deutschen Metallarbeiter-Verband zu organisieren.

Aus Vöhringen. Unser kleiner schwarzer Kollege aus Vöhringen ist erkrankt über den angeblich von der Metallarbeiter-Zeitung beiseite, „rohen Ton“. In seiner Nr. 40 widmet er uns deshalb einen Spezialartikel und schreibt darüber: „Sauberdenton“. Den Stein des Anstoßes findet der kleine Schwarze in einer in unserer Nummer 30 veröffentlichten Korrespondenz „Aus Vöhringen“. Der Schwarze bedauert sehr, gegen diese Melodie nicht polemisieren zu können, weil dies für ihn als gebildeten und klugen Mann nicht schicklich sei. Er, ein kleiner schwarzer Kamerad, warum denn auf einmal so impetiv? Oder ist dieses Vetus gar noch eine Nachwirkung des kürzlich gemessenen Hosenbuchs und dieser Weisheit? Der Fuchs, der gestern ein Blauband angezogen, frisst heute Kraut, um die Führer zu überzeugen, daß er Vegetarianer geworden. Der schwarze Metallarbeiter als Ritter des „guten Tones“! Wer möchte da nicht eine Satire schreiben, besonders wenn man an eine gewisse „christliche“ Versammlung im Kolosseum zu Köln denkt? Wir gebeten weiter einer Konversation „christlicher“ Oberbuben, die in Titulaturen wie „Krautler“, „dumme August“, „chelosser Bube“ und „Blauer Hämmerchen“ bestand. Probleme der schwarze Metallarbeiter doch, sich einmal auf die Namen dieser Sklaven zu besinnen. Auch schwant uns noch etwas von einem frommen Führer Winterfeldt, der in Köln erklärte, allen Vöhringern konfessioneller Gewerkschaften — und dazu gehört ja auch der Bischof Korum von Trier — „gebühre ein Trakt in den unteren Teil des Rückens“. Auch erinnern wir uns einer zwischen „Frommen“ gepflogenen, auch dem schwarzen Metallarbeiter bekannten Diskussion, die in „schmutzigen Westkalender und Angelegenheiten“ bestand. „Und noch vieles andere wissen wir, doch für heute sei's genug. Aber wie ist's denn mit dem Gedächtnis unseres kleinen schwarzen „Mitstreiter“? Hat er kürzlich in München solche Massen von Ober- und Salvatorbräu genossen, so daß er bis zur Unfähigkeit, sich auf irgend etwas besinnen zu können, schwach geworden? Was nun die angebliche Höhe unserer Sprache betrifft, so ändert sich diese je nach dem Grade der Notwendigkeit. Die München-Gladbacher Sendboten haben es in der Hand, das Barometer auf hoch oder niedrig zu stellen. Ehe wir nun für heute scheiden, empfehlen wir unserem schwarzen Bruder noch, sich die Nr. 14 der Wülthausen Volkszeitung vom Jahre 1907 zu verschaffen, ebenso die Nr. 208 der St. Johanner Volkszeitung vom laufenden Jahre. Dort findet er nämlich interessante Aufschlüsse über die moralischen Qualitäten verschiedener frommer, unserem schwarzen Freunde nicht unbekannter Christenmenschen. Auch hegen wir noch die Hoffnung, daß unsere Brüder in Christo sich immer mehr die ihnen in der Knechtlinger Versammlung von bürgerlicher Seite vorgeworfene Untugend der Freigebigkeit abgewöhnen.

Lüdenscheid. Bei der Firma Gebrüder Böhmwinkel, Grünbaum im Vollmetal, sind die Differenzen zwischen der Firma und den Redern (Gabelschmieden) wieder beigelegt. Es hat eine Verständigung stattgefunden.

Mettendorf. Die Aussperrung bei der Firma Reinländer scheint dem Herrn doch sehr unangenehm zu werden, da schon ein Teil seiner besten Arbeiter anderswo Arbeit angenommen hat und die anderen Arbeiter aber den Betrieb sehr faul halten, so daß Herr Reinländer schon eine Arbeitskraft annehmen mußte, die er wegen Trunks wiederholt entlassen hatte. Rechtlich denkende Arbeiter machen jetzt einen großen Bogen um den Betrieb. Dies hat bei Herrn Reinländer großes Argernis hervorgerufen. Im Süderländer Wochenblatt machte er bekannt, daß ihm von Arbeitssuchenden und seinen jetzigen Arbeitern mitgeteilt worden sei, sie würden von den Streikenden — richtiger gesagt: Ausgesperrten — belästigt und bedroht. Die Polizeibehörde werde jeden Fall ahnden. Die Ausgesperrten haben dem guten Manne eine Antwort gegeben, wie er sie sich wohl nicht gedacht hatte; man hat diese Antwort gefällig beachtet, denn man läßt die Ausgesperrten nun ungeschoren. Dies mag dem Magistratsmitglied Herrn Reinländer unangenehm sein, es ist aber nun einmal so. Wie Herr Reinländer jetzt verfuhr, Arbeitskräfte zu bekommen, geht aus einem Schreiben an einen früheren Arbeiter hervor, das folgendermaßen lautet: „An Herrn . . . Dillenbreiter. Unter den obwaltenden Umständen bin ich nicht in der Lage, Ihr Arbeitsverhältnis bestehen lassen zu können und kündige Ihnen hiermit mit 14 Tagen. Sie wollen morgen früh Ihre Arbeit aufnehmen, um die 14 Tage einzuhalten. Mettendorf, den 30. 9. 08. G. Reinländer.“ Der Arbeiter, an den dies Schreiben gerichtet war, hatte allerdings die Eingabe vom 9. September an die Firma nicht unterschrieben (siehe Nr. 41 der Metallarbeiter-Zeitung), hatte aber doch am 12. September seine Entlassung und auch Papiere erhalten. Wenn Herr Reinländer nun auf die Dummheit des in Frage kommenden Arbeiters spekuliert, so ist er auch in diesem Falle überzeugt worden, daß der Arbeiter nicht auf den Beim ging. Dem Herrn Reinländer ist eine recht deutliche Wajage zuteil geworden und er wird auch, wenn er später einmal nachdenkt, jenen Löwen, wie falsch er kalkuliert, als er meinte, er brauche nur zu drohen und die Arbeiter würden dann schon zahm werden. Nun, in der Not frist der Teufel Fliegen, und Herr Reinländer macht in der Not eine Dummheit nach der anderen. Uns kann dies nur recht sein.

Rundschau.

Gelbe Beamte.

In Nr. 39 erwähnten wir, daß am 14. September technische und kaufmännische Beamte der Maschinenfabrik Augsburg der Fabrikdirektion volles Vertrauen ausgesprochen und das Vorgehen des Bundes der technischen Industriellen Beamten sehr verwirrt haben. In der Nr. 22 der deutschen Industriebeamten-Zeitung erklärt nun der Sekretär des Bundes der technischen Industriellen Beamten, Ingenieur Hermann Lüdemann, in einem Offenen Brief an die Obergeringenteure der Maschinenfabrik Augsburg. Herr Lüdemann redet seinen Augsburger Kollegen recht eindringlich ins Gewissen. Er sagt, es dürfe kein Zweifel darüber sein, daß das „Rinnungswolle-Parteiereisen für Augsburgs größte Kapitalbetreiber“, diese „antijoziale Kundgebung“, nur der äußere Ausdruck für die völlige Verwerfung wichtiger Forderungen sei, mit der die betreffenden Augsburger Beamten an die Beurteilung der jüngsten Ereignisse herangeraten seien. Herr Lüdemann will damit seinen Vorwurf ansprechen, denn er wisse nur zu gut, daß diese Stellungnahme zum großen Teile das beinahe selbstverständliche Ergebnis der Verhältnisfrage sei, in denen die betreffenden Augsburger Beamten die besten Jahre ihres Lebens verbracht haben. Daran anschließend fährt Herr Lüdemann wörtlich fort:

„Allerdings, wenn die Not des Lebens Ihnen bis zuletzt die Augen offen gehalten hätte, wären auch Ihnen wohl die gewaltigen Veränderungen nicht verborgen geblieben, denen unsere sozialen Verhältnisse in den letzten Jahrzehnten ausgesetzt waren. Dann würden auch Sie bemerkt haben, welchen tiefgehenden Wandel gerade die soziale Lage der technischen Angestellten in der jüngsten Zeit durchgemacht hat, welche behaverliche Zuspitzung der natürlichen Gegensätze zwischen dem kapitalistischen Unternehmer und dem arbeitverlaufenden Angestellten erfahren hat. Sie würden dann auch verstehen, warum wir Organisierten dem Druck nicht nachgeben dürfen, den Ihre Arbeitgeber seit dem Anfang dieses Jahres auf uns ausgeübt haben. Solange der Technikler in den Klein- und Mittelbetrieben der Entwaltungszeit des Industrialismus nur in einzelnen Exemplaren vorkam, mag

er zu einer organisierten Existenz, wie wir sie heute für richtig halten, seinen Weg gehabt haben. Er war der „Mitarbeiter“ seines Berufs, wurde von diesem auch wohl als solcher geschätzt und empfing eine entsprechende gute Bezahlung. Dazu kam, daß der persönliche Verkehr mit seinem Arbeitgeber, der Einblick in die Gesamtlage des Unternehmens, die Verfolgung seiner Geschäftszwecke in allen Teilen der Einrichtung, die Dienstleistung seiner Tätigkeit und andere Dinge mehr ihm gesparten, sich auch über die Rahmen seiner speziellen Arbeit hinaus für das Gelingen des Werkes zu interessieren — ein Faktor, der mehr wie alles andere geeignet ist, die Arbeitsfreudigkeit der Angestellten zu erhöhen. Aber dieses Techniker aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts bildet nicht mehr den Typus des heutigen technischen Angestellten! Mit dem Aufkommen des modernen Großbetriebs ist an die Stelle des „Mitarbeiters“ das zahlreiche „technische Personal“ getreten. Neben der großen Masse der Lohnarbeiter ist ein industrielles Beamtenheer entstanden, dessen Angehörige mit den Ingenieuren und Technikern früherer Jahrzehnte nur wenig mehr gemein haben. Die persönlichen und gesellschaftlichen Beziehungen zwischen Prinzipal und Angestellten haben aufgehört und damit auch die Möglichkeit persönlicher Wertschätzung des einzelnen Beamten. Gleichzeitig ist durch die rasche Konzentration des Kapitals dem Angestellten die Möglichkeit genommen, einmal eine kleine Selbständigkeit zu erlangen. Nur etwa 5 Prozent der technischen Industriellen Beamten haben noch Aussicht, später einmal selbst Unternehmer oder gar Arbeitgeber zu werden. Für die übrigen 95 Prozent ist das Angestelltsein zum Lebensberuf geworden. Für sie hat es deshalb auch keinen Zweck mehr, sich über die Schattenseiten der Privatbeamtenstellung mit der trügerischen Hoffnung auf ein späteres Selbständigwerden hinwegzusetzen.

Hierzu kommt als charakteristisches Merkmal des privaten Stellenverhältnisses die Unsicherheit, in der sich der Techniker heute dauernd befindet, das drückende Gefühl, daß jede wirtschaftliche Konjunktur, jede Störung auf dem Absatzmarkt für ihn eine längere Stellunglosigkeit zur Folge haben kann. Und auf dem Gebiet des Rechtes die mangelnde Sicherung seiner persönlichen Freiheit, die ihn die Ausübung der kapitalistischen Uebermacht, die offenen und geheimen Klauseln der Unternehmer, den Mißbrauch seines Ehrenwortes, die Verklammerung des Eigentumsrechtes an seinen Erfindungen mit doppelter Schwere empfinden läßt. Und schließlich — last but not least — die unerhörte niedrige, zum Teil direkt menscheneunwürdige Bezahlung seiner Arbeit, die der Mehrzahl unserer Berufscollegen nicht einmal die Bestreitung einfacher Kulturbedürfnisse, geschweige denn eine bescheidene Verzinsung des in ihrer Ausbildung investierten Kapitals ermöglicht.

Unser Ziel ist . . . durch die Befestigung der vorerwähnten Mängel einer besseren Anteilnahme der technischen Geistesarbeit an den Gütern unserer neuzeitlichen Kultur die Wege zu ebnen. Diese Arbeit ist nicht leicht. In allen Ecken führen sich Schwierigkeiten, stellen sich uns die Beharrungsstendenzen vergangener Zeiten als mehr oder minder organisierte Widerstände entgegen. Die meisten von ihnen kamen uns nicht unerwartet. Wir haben sie vorausgesehen: die offenen Kampfzungen ebenso wie die versteckten Pfeile aus dem Hinterhalt. Auch auf Verrätereiern aus den Reihen der eigenen Standesgenossen waren wir gefaßt. Sagt doch der Volksmund nicht mit Unrecht, daß jede Gesellschaft ihren Judas Makkabäer hat. Aber diese Voraussetzungen verpflichtete uns noch nicht, in jedem, der unsere Wege kreuzte, einen Schlingel oder gar einen Feind unserer Sache zu vermuten. Wir erkannten daher mehrmals, eine Gegnerkraft zu finden, wo wir solidarisches Zusammengehen erwartet hatten, wo bei einigermaßen konsequentem Denken ein Gegensatz zu uns gar nicht empfunden werden konnte.

Dieses Erlaunen hatten wir auch jetzt, als die Zeitungen über jene Beamtenversammlung berichteten, der Sie nicht nur Ihre Hilfe geliehen, sondern die Sie direkt in Szene gesetzt haben. Konnte sie wirklich nicht vermieden werden, diese behämende Versammlung? Mühte sie notwendig den Verkauf nehmen, den Sie ihr gegeben haben? Dürfte ersichtlich das Nichtverständnis mit einigen unbedeutenden Begleiterscheinungen unseres Freiheitskampfes den Grund zu einer öffentlichen Erklärung unserer Arbeit durch die eigenen Standesgenossen abgeben? Oder welche anderen Gründe waren es, die Sie am 14. September leiteten? Gatten Sie den provokatorischen Gebetsruf vom 3. Juni 1908 vergessen und die ersten Unterdrückungsversuche im Anfang dieses Jahres? Und die Höllezwangsmittel, mit der die Herren v. Buz und Guggenheim unter offener Luftzutritt beantworteten?

Aber dies alles reicht nicht aus, um Ihre Handlungsweise ganz zu erklären. Ich vermute daher, daß neben dem moralischen Zwange, der auf Ihnen als den Trägern kapitalistischer Unternehmerrisikopraxis lastet, ein anderes Moment den Ausschlag bei Ihren Überlegungen gegeben hat: der irdige Glaube nämlich, daß Sie bei den notwendigen Auseinandersetzungen zwischen den Angestellten als Arbeitsverkäufers und dem arbeitverlaufenden Unternehmerrisikopraxis grundsätzlich nicht auf die Seite der Angestellten gehören, sondern als „treueste Säulen des kapitalistischen Systems“ ohne weiteres für Ihre Arbeitgeber Partei zu ergreifen haben. In solchem Glauben aber liegt ein Irrtum von ungeheurer Tragweite! Die Organisation des Großbetriebs macht allerdings einen differenzierten Beamtenapparat notwendig. Vom Generaldirektor herab bis zum jüngsten Zeichner ist in der industriellen Hierarchie eines jeden Rangstellung genau bestimmt und bei äußerlicher Betrachtung mag es wohl manchmal den Anschein haben, als ob die Interessen zwischen Vorgesetzten und Untergebenen an vielen Stellen auseinandergehen. Nach alledem unterliegt es keinem Zweifel, daß die Obergeringenteure, Bureauvorsteher, Abteilungsleiter u. i. w., sofern ihre Interessen nicht durch hohe Löhne und Provisionen mit den materiellen Interessen des Unternehmerrisikopraxis verknüpft sind, und sie damit als „Stellvertreter des selbständigen Gewerbetreibenden“ im Sinne der Paragraphen 45 und 151 der Reichsgesetzesverordnung zu gelten haben, in dem Kampfe der technisch-industriellen Beamten um ihre soziale und wirtschaftliche Hebung an die Seite der Angestellten gebören. Gehörte Herren Kollegen, das war kein Selbstzweck! Möglich, daß Ihnen diese Tat seitens Ihres Arbeitgeber irgendwie gelohnt wird! Ihre Kollegen werden Ihnen dafür keinen Dank wissen! Und das ist es, was uns die Feder in die Hand drückt: es ist nicht gut, die Glieder seiner eigenen Sippe dem Gegner auszuliefern. Auch Sie werden an den Folgen Ihres Verhaltens am 14. September keine dauernde Freude zu empfinden vermögen; denn eines ist klar: das Vertrauen, das Ihre Untergebenen bisher vielleicht zu Ihnen gehabt haben, ist nun dahin, die Grundfrage Ihres Zusammenarbeitens ist erschüttert. Wenn ich auch hoffe, daß es keiner weiteren Standescollegen für richtig hält, den Grundfals „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ in die Praxis unserer sozialen Kämpfe zu übertragen und Verrat durch neuen Verrat, getäuschtes Vertrauen durch neue Vertrauensschwächung zu erwidern, so ist es doch andererseits menschlich verständlich, wenn niemand mehr den Trüb hat, auf eine Täuschung seines Vertrauens zu anderer Zeit mit vertrauensvollen Solidaritätsäußerungen zu antworten. Und darum möchte ich mit der Bitte: Unterziehen Sie die sozialen Zustände, speziell in dem Beamtenberuf der Industrie, noch einmal einer sorgfältigen Betrachtung, versuchen Sie zu verstehen, warum wir so handeln mußten, wie wir gehandelt haben, und überlegen Sie, auf welche gefährliche Bahn Sie unsere soziale Organisationsarbeit leiten, wenn Sie durch die Fortführung Ihres Verhaltens vom 14. September dem Bruderzwist Nürne bauen.“

Wir fürchten, daß der Appell des Herrn Lüdemann bei seinen Augsburger Kollegen, die sich dem Schredensregiment der Maschinenfabrik so willig unterordneten, wenig oder gar keinem Verständnis begegnen wird. Wenn diese „Gelben Beamten“ nur den geringsten

Verdacht von der Unrichtigkeit gegen sich selbst hätten, würden sie sich nicht so widerstandslos dem ihnen auferlegten Joche beugen lassen.

Wermutregelle Techniker.

Die Zeitung des Verbandes bayerischer Metallindustrieller, die sich bekanntlich so erfolgreich bemüht, den technischen und kaufmännischen Angestellten des Brauwesens einzuschleichen, daß sie von den Unternehmern auch nur als Protektoren betrachtet werden, haben eine sehr talentvolle Person gefunden in der Redaktion des kaiserlichen Torpedowerkstatt in Friedrichsort. Dort erstreben die Techniker seit einer Reihe von Jahren vergeblich eine Besserung ihrer Lage und die Erlangung der Beamtenstellung. Dies begründeten sie vor allem damit, daß sie mit der selbständigen Lösung wichtiger Konstruktionsaufgaben beschäftigt werden, während die Wehrleute sie trotzdem als Lohnarbeiter behandelt. Auf den kaiserlichen Werften werden dieselben Arbeiten von technischen Sekretären verrichtet. Da trotz aller Bitten und Vorstellungen keine Änderung in der Stellung der Techniker eintrat, erschienen in deutschen Technikerzeitschriften mehrere Artikel, die sich eingehend mit den Friedrichsorter Verhältnissen befaßten und die Wünsche der Angestellten präzisierten. Durch diese „Flucht in die Öffentlichkeit“ schloß sich der Vorstand der Torpedowerkstatt verlegt und stellte an die Techniker das Ansinnen, sie sollten die betreffenden Zeitungsaufsätze zurücknehmen. Die Techniker waren von der Nichtigkeit der Veröffentlichungen durchdrungen, so daß sie sich nur in der Lage sahen, die Form, nicht aber den tatsächlichen Inhalt der Artikel zu bebauern. Nach einigem Hin- und Herreden hat dann am 30. September der Vorstand den sechs ältesten Technikern, die vier bis sieben Jahre vor vollen Aufreife ihrer Vorgesetzten die ihnen aufgetragenen Arbeiten verrichtet haben, gekündigt. Dieses Vorgehen hat in den beteiligten Kreisen die höchste Erbitterung hervorgerufen. Auch eine vom Kieler Technikerverein einberufene Versammlung beschäftigte sich mit der Angelegenheit und nahm zum Schluß die folgende Resolution an: Die heutige öffentliche Versammlung für Arbeitlosen, Ingenieure, Techniker im „Styrum“ mit Entschiedenheit Kenntnis von dem Vorgehen der kaiserlichen Torpedowerkstatt in Friedrichsort gegenüber ihren technischen Privatangeestellten. Sie betrachtet die Kündigung der sechs Herren als eine Mißregelung kaiserlicher Art und einen Eingriff in das den technischen Privatangeestellten zustehende Koalitionsrecht. Die Versammlung spricht ihr Bedauern darüber aus, daß eine Behörde es unternimmt, dieses Recht zu mißbrauchen und spricht den Bemerkungen ihre volle Sympathie aus. — Öffentlich bleibt es nicht bei der Sympathie. Vielleicht trägt diese Mißregelung dazu bei, den Technikern darüber Klarheit zu verschaffen, daß ihnen nur organisiertes und energisches Eintreten für ihre Interessen zum Heile gereichen kann.

Verachtigte Interessen des Gewerkschaftsführers.

Der Kammmacher Georg Bauer wurde in Nürnberg vom Deutschen Metallarbeiter-Verband ausgeschlossen, nachdem er keine Beiträge mehr bezahlt hatte. Später in Begnig in Arbeit tretend, ließ er sich wieder in den Deutschen Metallarbeiter-Verband aufnehmen. Eines Tages machten seine Kollegen aber die Wahrnehmung, daß Bauer für den „Arbeiter“, das Organ der christlichen Gewerkschaften, und somit auch für die christlichen Gewerkschaften selbst, agitatorisch tätig war. Von der Verbandsleitung zur Rede gestellt, erklärte er kurzerhand seinen Austritt aus dem Deutschen Metallarbeiter-Verband. Mit Hilfe der katholischen Geistlichkeit gründete Bauer dann an selben Orte eine christliche Gewerkschaft. Wegen seines hinterlistigen Handelns — es kamen noch verschiedene andere unehrliche Handlungen dazu — hatte er sich für die Folge jede Freundschaft seiner Mitarbeiter verweigert und er verzog nach Bamberg. Dort weckte Bauer auch sehr bald das Mißtrauen seiner Mitarbeiter, die seine Vergangenheit nicht kannten. Nachdem sich das Mißtrauen gegen Bauer durch verschiedene Vorkommnisse verstärkt hatte, holten seine Kollegen bei dem Vorsitzenden der organisierten Arbeiter in Begnig, dem vorigen Wirkungsort des Bauers, über diesen Auskunft. Kollege Guntner in Begnig schrieb deshalb einen Brief an die Kollegen nach Bamberg, durch den sich der Bauer beleidigt fühlte und klagte. Der Kollege Guntner wurde aber in zwei Instanzen auf Grund des § 193 freigesprochen, weil er als Gewerkschaftsführer in Wahrung berechtigter Interessen gehandelt habe, als er seinen Verbandsmitgliedern in Bamberg auf Wunsch eine Charakteristik des Bauers sandte.

Ein verurteilter Verleumder der Arbeiterbewegung.

Zu vier Monaten Gefängnis wurde in Nürnberg der Arbeiter Emil Lietzsch verurteilt. Er war früher Mitglied des Bauhilfsarbeiter-Verbandes. Als es ihm dort nicht gelang, sich eine einflußreiche Stellung zu verschaffen, verfuhr er Stänkerlein gegen die Verwaltung und traktierte in den Versammlungen. Als dies alles nichts nützte, ging er zu den Gegnern. In der bürgerlichen Presse erschienen dann Artikel „aus Arbeiterkreisen“, die dort natürlich gerne aufgenommen wurden, weil sie das dort sehr beliebte Thema von den „Arbeitergroßen“ behandelten. Auch fand Lietzsch bei den Sächsischen freundschaftlichen Aufnahme, wohl weil sie hofften, mit seiner Hilfe die Organisation der Bauarbeiter in Nürnberg iprenge zu können. Unter anderem verbrach Lietzsch ein Flugblatt, worin der Leitung des Bauhilfsarbeiter-Verbandes und deren Gauleiter Rödelmann die ungeheuerlichsten Dinge vorgeworfen wurden, wie Unterschlagung u. d. d. Daraufhin ließ den Verdächtigen nichts anderes übrig, als den Schutz der Gerichte anzurufen, weil das Flugblatt bei den Bauhilfsarbeitern die größte Aufregung hervorrief und die Verleumdungen von der Reichsverbandspresse fleißig weiter verbreitet wurden. Am 7. Oktober wurde über die Sache verhandelt. Dabei ergab die Verurteilung, daß kein Wort von den Beschuldigungen wahr ist. Die Entlassungszeugen des Lietzsch versagten nicht nur, sondern sie wurden zu Belastungszeugen. Infolgedessen wurde Lietzsch wegen Verleumdung der Reichsverbandspresse verurteilt, wie bereits gesagt, zu vier Monaten Gefängnis verurteilt und den Beteiligten die Befreiung zugesprochen, das Urteil auf Kosten des Beklagten in mehreren Zeitungen zu veröffentlichen. Der Bursche muß es also schon recht arg gereichen haben, denn sonst wäre er von einem bürgerlichen Gericht nicht so schwer verurteilt worden. Als erschwerender Umstand kam in Betracht, daß keine seiner Behauptungen auch nur entfernt begründet war; jedoch wurde als mildernder Umstand in Erwägung gezogen, daß Lietzsch bei seinen Verleumdungen durch Hinterlassen einer moralischen und finanziell unterstützt wurde. — Burschen, wie der Lietzsch, sind oftmals solche „Geistesfindler“, daß man sie gerne laufen lassen möchte, wenn nicht ihre Verleumdungen und Schimpereien von den vielen Feinden der Arbeiterbewegung mit Sonne aufgesaugen und verbreitet würden. Diese kann man dann aber in den jenseitigen Hüllen zur Verantwortung ziehen und so bleibt dann nichts anderes übrig, als die oftmals auf nicht besonders hoher geistiger Stufe stehenden Urheber solcher Verleumdungen zu fassen.

Vom Ausland.

Frankreich.

In der Tagespresse finden wir folgende Bekanntmachung: „Der seit 30 Jahren in Paris bestehende Deutsche Sozialdemokratische Leseklub hält seine regelmäßigen Versammlungen jeden Sonnabend von 9 Uhr im großen Saale des Restaurant Senn, 9, rue de Valois (Palais-Royal) ab. Einem Vortrag aus politischem oder wissenschaftlichem Gebiet folgt die Diskussion, an der jeder Anwesende sich beteiligen kann. Eine außerordentlich reichhaltige Bibliothek steht den Mitgliedern unentgeltlich zur Verfügung. Kurse der französischen Sprache für Anfänger und Fortgeschrittene werden abgehalten. Deutsche, österreichische, französische, schweizerische Pariserblätter liegen zur täglichen Benützung im Klublokal aus. Gesellige Veranstaltungen, Besuche von Museen und anderen Sehenswürdigkeiten werden unternommen. Einen Arbeitsnachweis besorgt der Klub nicht, jede sonstige

Untersuchung wird den Beteiligten in bestmöglicher Weise gegeben. Es ist jedem nach Rechts stehenden Gewissen zu empfehlen, sich an den Deutschen Sozialdemokratischen Kreislauf zu wenden. Abendschicht ist ein Willkür der Ordnungskommission anzuwenden.

Im Hinblick auf diese Mitteilung müssen wir jedoch darauf aufmerksam machen, daß Paris für arbeitslose Metallarbeiter nach wie vor gesperrt ist und daß dort keinerlei Hilfs- oder Unterstützungen ausbezahlt wird. Allen zureichenden Kollegen wird nähere Auskunft in der Section Strangstr. 82, rue Notre-Dame-de-Nazareth, erteilt. Dort spricht man deutsch.

Norwegen.

Der Vorstand des Norwegischen Eisen- und Metallarbeiterverbandes gibt zum drittenmal das Resultat einer Statistik über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in der norwegischen Metallindustrie heraus (Statistiske oplysninger angaaende løn- og arbejdsforhold i jern- og metalindustrien i Norge). Die erste Statistik wurde im November 1901 veranstaltet und umfaßte 128 Betriebe in 10 Orten mit 8400 Kollegen. In der zweiten Statistik im September und Dezember 1903 beteiligten sich 8854 Arbeiter in 24 Orten mit 200 Betrieben. Die vorliegende dritte Statistik erstreckt sich auf 48 Orte mit 800 Betrieben und 7840 Arbeitern. Die Ergebnisse dieser Statistik sind in einer 89 Seiten starken Broschüre veröffentlicht worden, die zum allergrößten Teil Tabellen enthält. Interessant ist eine kleine Zusammenfassung über die einzelnen Betriebe in den drei Statistiken. Wir nennen hier nur die wichtigsten Zahlen aus der ersten und der letzten Statistik. 1901 betrug die Zahl der gesamten Arbeiter, die die Fragebogen beantwortet hatten, 2148, 1907 dagegen 8018. Die Zahl der ungelerten Arbeiter war 1901: 747, 1907: 1870; die der jugendlichen Arbeiter unter 21 Jahren 1901: 501, 1907: 1510; die der Frauen 1901: 18, 1907: 88. Das große Anwachsen der Zahl der Ungelernten und der Jugendlichen ist aus einer größeren Größlichkeit der Statistik allein nicht zu erklären, sondern die Entwicklung der Industrie hat, wie anderswo, auch in Norwegen zu immer größerer Verwendung ungelerner und jugendlicher Arbeiter geführt.

Die Statistik erstreckt sich auf 11271 Arbeiter, von denen sich 918 in Staatsbetrieben befanden. Verbandsmitglieder waren 7181. Den größten Anteil nimmt natürlich die Hauptstadt Christiania ein (4778 Arbeiter, davon 8048 Mitglieder, die über 9208 Angaben machten). Die Arbeitszeit beträgt in den mechanischen Werkstätten meistens 57 Stunden in der Woche, in einigen 58 1/2, im Arsenal nur 58. In den aufgeführten Kleinereien wird ohne Ausnahme 60 Stunden gearbeitet, ebenso in den Wagen- und Beschlagschmieden (eine Ausnahme mit 54stündiger Arbeitszeit). Bei den übrigen Branchen schwankt die Arbeitszeit zwischen 54 und 60 Stunden. In der Abteilung „Instrumentenmacherei und elektrotechnische Werkstätten“ beträgt die Arbeitszeit im allgemeinen 54 Stunden, in einem Betrieb 52 1/2, bei Siemens-Schuckert dagegen 57. In den übrigen Orten beträgt die Arbeitszeit nicht über 60 Stunden. Eine einzige Ausnahme (66 Stunden) macht eine Kleinerei in Kristiania. Recht oft ist die 57stündige Arbeitszeit in der Statistik vertreten. Die kürzeste Arbeitszeit (53 Stunden) finden wir in der Eisenbahnwerkstatt zu Trondhjem.

Die Lohnverhältnisse werden in sehr ausführlichen Tabellen behandelt. Von jedem Orte, jeder Branche und jedem Betrieb werden die Durchschnittslöhne angegeben, soweit Material vorliegt. Dabei wird stets bemerkt, auf wieviel Arbeiter sich die angegebenen Lohnsätze erstrecken. Als Durchschnittslohn für gelernte Arbeiter in Christiania wird 41,9 Ore angegeben (1901: 36,2; 1905: 37,2), für Hilfsarbeiter 30,4 (1901: 27,0; 1905: 27,2), für jugendliche Arbeiter 18,0 (1901: 15,4; 1905: 14,8). Im ganzen Lande betrug der Durchschnittslohn für gelernte Arbeiter 40,9 Ore (1901: 34,4; 1905: 36,2), für Hilfsarbeiter 30,4 (1901: 25,7; 1905: 26,3), für Jugendliche 18,6 (1901: 14,4; 1905: 15,8). Aus den einzelnen Branchen in Christiania nennen wir an dieser Stelle nur folgende Angaben: Schlosser, Maschinenbauer und Werkzeugmacher 42,1 Ore (höchster angegebener Durchschnittslohnsatz 57,9, niedrigster 32,0). Eisendreher 42,5 (höchster Lohnsatz 57,9, niedrigster 32,0). Hobler, Fräser und Bohrer 40,9 (51,0; 34,0). Schmieble 41,5 (51,0; 30,0). Plattenarbeiter 41,8 (52,6; 32,0). Niet- und Stemmer 41,8 (48,3; 34,0). Kupferarbeiter 42,4 (44,0; 41,6). Kupferarbeiter 45,7 (52,0; 42,4). Klempner 42,0 (55,0; 35,0). Metallarbeiter 42,5 (49,0; 32,7). Instrumentenmacher 41,0 (50,0; 32,7). Elektrotechniker 40,3 (48,3; 30,0). Elektro- und Telephonmonteur 43,0 (50,0; 40,9). Rohrleger 42,0 (45,0; 37,0). Schrauben- und Nagelarbeiter 39,4 (40,5; 38,2). Maschinenarbeiter 37,6 (40,0; 37,3). Feilenhauer 38,6 (nur ein Betrieb angegeben). Maschinen- und Lokomotivführer 41,8 (52,6; 35,0). Im ganzen Lande beträgt der Durchschnittslohn für Schlosser, Maschinenbauer und Werkzeugmacher 41,2 Ore (der höchste Lohnsatz im ganzen Lande außer Christiania 52,7, der niedrigste 28,6). Eisendreher 41,8 (46,3; 28,0). Hobler, Fräser und Bohrer 39,8 (46,0; 28,0). Schmieble 40,1 (51,4; 29,0). Plattenarbeiter 40,4 (51,8; 30,0). Niet- und Stemmer 40,5 (47,0; 31,0). Kupferarbeiter 41,5 (50,0; 32,0). Kupferarbeiter 44,5 (54,5; 30,0). Klempner 40,2 (50,0; 35,0). Metallarbeiter 42,0 (50,0; 25,0). Instrumentenmacher 41,0 (nur 4 Kollegen in einem Betrieb in Kjobben). Elektrotechniker 40,3 (50,0; 27,0). Elektro- und Telephonmonteur 41,1 (50,0; 27,0). Rohrleger 41,2 (46,0; 30,0). Schrauben- und Nagelarbeiter 39,1 (hauptsächlich in Christiania, im übrigen wird nur noch ein Kollege in Strömmen mit 30 Ore angegeben). Maschinenarbeiter 34,7 (42,3; 31,9). Feilenhauer 39,0 (nur noch ein Betrieb in Drammen, Durchschnittslohn 36,7 Ore). Maschinen- und Lokomotivführer 45,5 (57,6; 30,0).

Der Lohn der Hilfsarbeiter schwankt im allgemeinen zwischen 20,0 und 30,0 Ore. In vereinzelten Fällen kommen auch höhere Löhne vor (40,0, ja 77,0 Ore), allerdings auch niedrigere (18,0 und 12,5 Ore). Für Lehrlinge und Arbeiter unter 21 Jahren schwankt der Lohn zwischen 4 und 37 Ore, für Arbeiterinnen zwischen 14 und 25 Ore. Unter den für die betreffenden Gruppen veranschlagten Mindestlöhnen arbeiten von den gelernten Arbeitern 1,67 Prozent, von den Hilfsarbeitern 6,06 Prozent; den Mindestlöhnen begehren von den gelernten Arbeitern 3,72 Prozent, von den Hilfsarbeitern 8,24 Prozent; aber den Mindestlöhnen fehlen von den gelernten Arbeitern 24,60 Prozent, von den Hilfsarbeitern 55,60 Prozent.

In großen und ganzen sagt uns diese Statistik — wie nicht anders zu erwarten ist — daß dort, wo die Organisationen stark und wohlgegründet sind, die Löhne am höchsten sind und die Arbeitszeiten am längsten sind. Man kann also mit Recht sagen, daß außer norwegischer Arbeiterverband ganz Arbeit geleistet hat.

Wacht sie nicht auf!

„Was jagst du den Mann eben?“
 „Ich jagte ihn, er juckte mich heftig.“
 „Was beschließt du, ihm das zu sagen?“
 „Ich beschliebe ihn, damit er sich weicht.“
 „Wie wird jucken ihn?“
 „Juckt nicht leicht.“
 „Wohin gehen Sie das Geld, um ihn zu beschließen?“
 „Ich verschaffe Juckpulver.“
 „Wer macht die Juckpulver?“
 „Er.“
 „Wie wird Juckpulver macht er?“
 „Er macht es aus einem Kessel mit 2400 Eisen.“
 „Wie, er macht das Eisen jucken, juckt er Ihnen jucken?“
 „Nein, damit Sie nicht jucken und ihn jucken, daß er sich weicht.“
 „Sagen Sie mir, wie Sie die Juckpulver machen?“
 „Ich verschaffe Juckpulver und kauft sie.“
 „Wer macht die Juckpulver?“
 „Schneidet Sie. Sie werden die höchsten Stellen auf und dann werden sie die Juckpulver für jucken machen.“
 (Gleich Zeit Schreien: Kuchly Report. Hey 1902.)

Literarische.

Von den Sozialistischen Monatsheften (Verlag: Berlin W., Weißbammerstraße 131/13) ist soeben Nr. 10 des 12. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt haben wir hervor: Karl Kautsky: Der Subjektivismus und was davon hängt. — Wolfgang Peine: Disziplin, Organisations, Einzel. — Oswald Bernstein: Politik und Wissenschaft. — Richard Colmer: Die Behandlung des Agrarproblems. — Professor Dr. August Borel: Über die Stellung der Sozialisten zu den Entartungsproblemen. — Ra- thilbe Mornag: Die Ausländer in der Berliner Galerie. — Margarete Eibel-Was Denaldi: Die gegenwärtige Lage der englischen Frauenbewegung. — Dr. Leonida Bissolati: Der Kampf um den Weltkongress in Italien. — Friedrich Klose: Der Kampf um die Verwaltung der Arbeiterversicherung. — Mundschau. — Die Sozialistischen Monatshefte erscheinen vierzehntäglich, Preis des Heftes 60 Pf.

Der Arbeiter-Kalender 1904, Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, ist erschienen. Aus dem Inhalt haben wir hervor: Die Reichstagswahlen 1907 und die Nachwahlen. — Biographische Notizen unserer Reichstagsabgeordneten. — Reichsvereinsgesetz. — Die Bedeutung der Landtage. — Sozialdemokratische und Gewerkschaftspressen. — Die Gewerkschaften Deutschlands. — Internationaler Streik und Gewerkschaftsbewegung im Jahre 1906. — Abreisen der Arbeitersekretariate und der Vorstände der Zentralverbände. — Die deutschen Gewerkschaften. — Kalender und Gewerkschafts-Kalender. — Müll- und Gewerkschafts-Kalender. — Ortslage. — Vielfältiges Abreissmaterial. Außerdem enthält der Kalender ein künstlerisch angelegtes Porträt von Karl Marx, Preis 60 Pf. Zu beziehen durch alle Parteiluchhandlungen und Kolporture.

Im Verlage von J. F. W. Dieck Nachf. in Stuttgart ist soeben erschienen: Die christliche Arbeiterbewegung in Deutschland, von August Erdmann. — Der erste Teil enthält: Die katholische Arbeiterbewegung, — der zweite: Die evangelische Arbeiterbewegung, — der dritte: Die christliche Gewerkschaftsbewegung, und der vierte Teil: Die christlich-nationale Arbeiterbewegung. VIII und 720 Seiten Großformat, Preis broschiert 9 M., gebunden 10,50 M. Der Verfasser schreibt unter anderem in der Vorrede:

„Die christliche Arbeiterbewegung in Deutschland ist keine so einfache und einheitliche Erscheinung wie die sozialistische Arbeiterbewegung. Bei dieser handelt es sich um zwei Organisationen: die Partei und die Gewerkschaft, beide durch die führenden Personen, durch die grundsätzliche Auffassung vom Wesen der Arbeiterbewegung, durch ihre Stellung zu den wirtschaftlichen und politischen Fragen eng und aller Voraussicht nach untrennbar miteinander verbunden. Die christliche Arbeiterbewegung dagegen ist ein sehr unentwirrbares Gemisch von wirtschaftlichen, politischen und religiösen Bestrebungen, Parteien und Anschauungen. Es gibt da zunächst eine katholische und eine evangelische Arbeiterbewegung, dazu machen sich auf katholischer wie auf evangelischer Seite wieder verschiedene Strömungen und Richtungen geltend, die ihre Berechtigung aus der verschiedenen Auffassung in Glaubenssachen herleiten. Politisch steht die katholische Arbeiterbewegung zum Zentrum, wird innerhalb dieser Partei allerdings sehr verschieden gewertet; die evangelische Arbeiterbewegung neigt politisch nach allerhand Parteien, je je nach örtlichen Umständen und persönlichen Einflüssen konservativ, nationalliberal, christlichsozial oder auch gleichgültig.“

„Es ist nun über jede dieser zahlreichen Erscheinungen im Bereiche der christlichen Arbeiterbewegung geschrieben worden, und Schilderungen all dieser einzelnen Organisationen und Bestrebungen in geschichtlicher, statistischer und agitatorischer Beziehung gibt es in reichlichem Maße. Was aber fehlt, ist eine zusammenfassende Darstellung aller der Erscheinungen, die der geschichtlichen Arbeiterbewegung zugerechnet werden — eine zusammenfassende Darstellung in dem Sinne, daß dem gemeinsamen Grunde und Antrieb dieser Erscheinungen nachgegangen, daß vor allen Dingen ihr Zusammenhang mit den wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen aufgeleitet wird.“

Der Verfasser — dem eine gründliche Sachkenntnis innezuwohnt — ist bemüht gewesen, eine solche zusammenfassende Darstellung zu geben, die durch eine reiche Materialiensammlung, Programm und anderes aufs ausgiebigste unterstützt wird. Das Buch ist außer für den Sozialpolitiker für jeden, der mit der Arbeiterbewegung in irgend einer Beziehung steht oder darin tätig ist, unentbehrlich.

Vom Bildungsanschnisse der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands sind vor einigen Wochen zwei Broschüren verfaßt worden, die für die Bildungsbestrebungen der organisierten Arbeiterchaft sehr wichtig sind. Die eine enthält Anzeiger für Arbeiterbibliotheken (erste Serie). Es werden darin zehn verschiedene Zusammenstellungen von Bibliotheken aufgeführt. Sie reichen im Preise von 10 M bis zu 500 M, und zwar ist die Zusammenstellung derartig getroffen, daß der nachfolgende Katalog immer die Ergänzung zum vorhergehenden bildet. In den Arbeiterorganisationen, wo noch gar keine Bibliothek vorhanden ist, können die Kataloge sehr wohl als Anleitung zur Schaffung einer solchen dienen, doch auch dort, wo bereits eine Bibliothek vorhanden ist, können sie noch manchen brauchbaren Hinweis geben, wobei natürlich eine klassische Durchsicht durch den Katalog nicht erforderlich ist. Dasselbe läßt sich mit besonderer Bedenken von der zweiten Broschüre sagen. Sie ist betitelt: Studienprogramm für das Jahr 1906/1907. Inhalt und Katalog, und enthält eine Anleitung zur Veranlagung der Bildungsbestrebungen, die sich bei der organisierten Arbeiterchaft in erfreulicher Weise immer weiter bemerkbar machen. Dabei kommen sowohl die Bildungsanstalten als auch die Arbeit sowie die Rechte, wie es nach Maßgabe der Kräfte und der Mittel möglich ist. Die Geschäftsstelle des Bildungsanschnisses (Heinrich Schulz, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3) sendet den Organisationen Bildungsanschnissen, sozialdemokratischen Vereinen, Gewerkschaftskomitees, einzelnen Gewerkschaften, Arbeiterbibliotheken beide Broschüren auf Wunsch zu. Die beim Bildungsanschnisse gemeldeten Organisationen erhalten die Broschüren ohne Anfordersung zugesandt.

Der Eisenhändler der Zukunft. Ein Hand- und Handbuch der Eisenhandlung und technischen Erzeugnisse aller Zeiten. Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner und Gelehrter vollständig dargestellt und herausgegeben von Geh. Regierungsrat Max Geitel. 2000 Seiten Text. Mehr als 1000 Abbildungen. 50 Kupferplatten. Vollständig in 50 Lieferungen zu je 60 Pf. Verlag der Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart, Berlin, Leipzig. — Von diesem ope- rativen Werke legen uns die Lieferungen 11 bis 15 (Band I, Seite 281 bis 400 und Band III, Seite 121 bis 200) vor. Zu dem ersten Bande beginnt ein neuer Hauptabschnitt: Die Gewinnung und Verarbeitung der Rohstoffe. Darin wird zunächst die Metallindustrie behandelt, als erstes Kapitel nämlich Bergbau und Hüttenwesen, das in den vorhergehenden Heften schon abgeschlossen ist. Wir finden da eine Beschreibung von der Gewinnung der hauptsächlich vorkommenden Metalle, wobei die neueren Erzeugnisse (zum Beispiel die elektrischen Stahlerzeugnisse) berücksichtigt werden. Natürlich können diese Beschreibungen nicht bis in alle Einzelheiten gehen; sie bieten in ihrer Kürze jedoch eine verlässliche Übersicht. In der Fortsetzung des dritten Bandes (Lieferung 11 und 14) wird der Abschnitt Eisenbahnen zu Ende geführt. Dann folgt der Abschnitt Fahrrad und Automobil ganz und der Abschnitt Telegraphie und Telephonie wird begonnen. Die Illustrationen sind, wie in den vorhergehenden Heften, sehr sauber und anschaulich.

Zur Beachtung für alle, die an die Redaktion der Metallarbeiter-Zeitung schreiben.

1. Wenn du etwas einer Zeitung mitteilen willst, tue dies rasch und schick es sofort ein.
2. Sei kurz; du sparst damit die Zeit des Redaktors und deine eigene. Dein Name sei: Name, Adresse, keine Pseudonyme.
3. Sei klar, schreibe nicht mit Bleistift, sondern mit guter, schwarzer Tinte und leserlich, besonders Namen und Ziffern; jege keine Punkte als Komma.

4. Sage gar nicht den Redaktionen einen Namen von der Größe einer Zeile, damit die nötigen Korrekturen angebracht werden können. Wenn du mit der Schreibmaschine schreibst, so muß der Buchstabenraum mindestens drei Zeilen breit sein.
 5. Schreibe nur auf schmales, höchstens 18 Zeilen breites Papier.
 6. Versende zum Maschinen Schreiben nur solches Papier, auf das man auch mit Tinte schreiben kann.
 7. Schreibe nicht „gestern“ oder „heute“, sondern den Tag und das Datum. Dies ist bei Einblendungen an die Metallarbeiter-Zeitung, die nur einmal wöchentlich erscheint, besonders notwendig.
 8. Schreibe mit besonders großer Gewissenhaftigkeit darauf, daß Namen (sowohl solche von Firmen als auch von Personen) stets richtig und deutlich geschrieben sind. Dasselbe gilt von den Zahlen. Korrigiere niemals einen Namen oder eine Zahl, sondern streiche das fehlerhafte Wort durch und schreibe das richtige darüber oder daneben.
 9. Die Hauptsache: Beschreibe nie, nie, nie beide Seiten des Blattes. Hundert Zeilen, auf einer Seite geschrieben, lassen sich rasch zerschneiden und an die Sektoren verteilen. Es kommt oft vor, daß durch Verschreiben von beiden Seiten die eine Seite notwendiger Korrekturen vollständig abgeschrieben oder wegen Verlesung des Redaktors gestrichen werden muß.
 10. Gib der Redaktion in deinen sämtlichen Schriftstücken Namen und Adresse an. Anonyme Zuschriften kann die Redaktion nie berücksichtigen.
 11. Adressiere:
 An die Redaktion alle Korrespondenzen und sonstigen Sendungen redaktionellen Inhaltes, ferner alle Versammlungsangelegenheiten, Besanmmachungen der Ortsverwaltungen etc., soweit sie Verbandsangelegenheiten betreffen.
 An den Vorstand des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes alle Mitteilungen wegen der Fernhaltung des Zugangs und des Adressenverzeichnisses.
 An die Expedition alle Zeitungsbestellungen.
 An den Verlag in Firma Alexander Schlicke & Cie. alle Privat- anzeigen und etwaige Beschwerden über solche.
 12. Adressiere Sendungen für die Redaktion niemals an die Person eines der Redakteure, sondern schreibe stets: An die Redaktion der Metallarbeiter-Zeitung, Stuttgart, Rätestraße 18 A.
 13. Lege Sendungen an die Redaktion niemals den Sendungen bei, die für den Vorstand, die Expedition oder den Verlag bestimmt sind, sondern adressiere sie stets direkt.
 14. Sämtliche Zuschriften müssen mit dem großen Stempel der Verwaltungsstelle versehen sein. Wenn in den Zuschriften Personen beschuldigt werden, so sind stets Zeugen namhaft zu machen, die eventuell vor Gericht die Richtigkeit der Angaben beschwören können. Zuschriften, die diesen Anforderungen nicht entsprechen, können nicht berücksichtigt werden.
 Die genaue Befolgung dieser Ratsschlüsse liegt im wohlverstandenen eigenen Interesse der Abgeber. Befolgen diese die Ratsschlüsse nicht, so haben sie es nur sich selber zuzuschreiben, wenn ihre Sendung nicht in der von ihnen gewünschten Weise erledigt wird.

15. Sämtliche Zuschriften müssen mit dem großen Stempel der Verwaltungsstelle versehen sein. Wenn in den Zuschriften Personen beschuldigt werden, so sind stets Zeugen namhaft zu machen, die eventuell vor Gericht die Richtigkeit der Angaben beschwören können. Zuschriften, die diesen Anforderungen nicht entsprechen, können nicht berücksichtigt werden.
 Die genaue Befolgung dieser Ratsschlüsse liegt im wohlverstandenen eigenen Interesse der Abgeber. Befolgen diese die Ratsschlüsse nicht, so haben sie es nur sich selber zuzuschreiben, wenn ihre Sendung nicht in der von ihnen gewünschten Weise erledigt wird.

16. Sämtliche Zuschriften müssen mit dem großen Stempel der Verwaltungsstelle versehen sein. Wenn in den Zuschriften Personen beschuldigt werden, so sind stets Zeugen namhaft zu machen, die eventuell vor Gericht die Richtigkeit der Angaben beschwören können. Zuschriften, die diesen Anforderungen nicht entsprechen, können nicht berücksichtigt werden.
 Die genaue Befolgung dieser Ratsschlüsse liegt im wohlverstandenen eigenen Interesse der Abgeber. Befolgen diese die Ratsschlüsse nicht, so haben sie es nur sich selber zuzuschreiben, wenn ihre Sendung nicht in der von ihnen gewünschten Weise erledigt wird.

Verbands-Anzeigen

- Mitglieder-Versammlungen.**
 (In allen Versammlungen werden Mitglieder aufgegr.)
 Samstag, 17. Oktober:
 Hall, Schwab. Germania, 8 Uhr.
 Heidenheim. Gesellschaftsgarten, 8.
 Jauer. Grüner Acker, halb 9 Uhr.
 Landshut. Hofbräu, 8 Uhr.
 Kosen i. S. Grumbach, halb 9 Uhr.
 Offenbrg. Zum Schützen, 8 Uhr.
 Ravensburg. Baderia, 8 Uhr.
 Trossingen. Schöble, 8 Uhr.
 Tübingen. Luz. Langegasse, 9 Uhr.
 Waiblingen. Benheim, halb 9 Uhr.
 Wertheim a. M. Döhlen, halb 9 Uhr.
 Sonntag, 18. Oktober:
 Elbing. Rajenheims Festhalle, 10.
 Hannover. Ed. Heimg. Langestr. 2, 10.
 Marburg. Daniel Jesberg, 2 Uhr.
 Aneutungen. Deutsches Heim (F. P. Sanno) in Mühlw. halb 9.
 Dienstag, 20. Oktober:
 Bochum-Gerne. Bonn, halb 9 Uhr.
 Gelsenkirchen-Klempn. Edermann, 8.
 Gg. -Böhl. -Kabel. Hoffmann, 1/9.
 Köln a. Rh. (Klempn.) Volkshaus, 1/9.
 Mülhausen i. G. Dornach. Pfeiffer, 8.
 Neu-Ruppin. Schwan, halb 9 Uhr.
 Teterow. Buhr, Schulstr., 8 Uhr.
 Mittwoch, 21. Oktober:
 Hagen-Döhringen. Hüter, 1/9 Uhr.
 Hildesheim. Arbeiterheim, 3 Uhr.
 Donnerstag, 22. Oktober:
 Bielefeld-Werd. Müllers Rest, halb 7.
 Gelsenkirchen (Form.) Ingenh. 8.
 Korbach. Friedrich, 8 Uhr.
 Kassel. Sächlicher Hof, halb 9.
 Rathenow (Golbar.) Stadth., 1/9.
 Freitag, 23. Oktober:
 Samstag, 24. Oktober:
 Apolda. Bismarck, halb 9 Uhr.
 Arnstadt. Schwarzbürger Hof, halb 9.
 Aschaffenburg. Bayer Hof, halb 9.
 Aue-Sachsenfeld. Simon, halb 9.
 Augsburg. Drei Ringe, 8 Uhr.
 Baden-Baden. Stadtamtgebäude, 1/9.
 Bamberg. Gewerkschaftshaus, 8 Uhr.
 Barmen-Glückfeld (Geizungsmont.)
 Volkshaus, Eberfeld, 9 Uhr.
 Barmen-Glückfeld-Souborn. Faust.
 Souborn. Hauptstraße, halb 9 Uhr.
 Coburg. Neue Welt, halb 9 Uhr.
 Delmenhorst. Beigel, halb 9 Uhr.
 Döbeln. Mühlenterrasse, halb 9 Uhr.
 Dortmund (Reifeld.) Martin, 1/9.
 Dortmund-Görde. Kurfeste, halb 9.

- Bekanntmachungen der Ortsverwaltungen etc.**
 Duisburg. (Vertauensmännlich.)
 Donnerstag, 22. Oktober, abends halb 9 Uhr, im „Gambrius“.
 Gießen. Samstag, 24. Oktober, abends 8 Uhr, Abendunterhaltung mit Ball im Gewerkschaftshaus. Das Bureau befindet sich jetzt Blumenstr. 21, 1.
 W. - Gladbach. (Unterstützung.)
 Freitag, 23. Oktober, abends halb 9 Uhr, bei J. Ewert.
 Osterholz-Scharmbeck. Die Adresse des Kassierers ist jetzt Ernst Geisler, Scharbeck, Johannisstraße 428, 1. Et. — Das Lokal- gesamt in Gestalt einer Schlaf- marke wird nur von 6 bis 8 Uhr verabreicht.

Privat-Anzeigen.

Fraeser Lithographen.
 Eine anspruchsvolle Thermo- meter- fabrik sucht für ihre lithographische Werkstatt einen jungen
 Lithographen,
 der in seinem Fache gut bewandert und in der Lage ist, Schriften zu gravieren und sich zur Herstellung von Ziffer- blättern anlernen zu lassen. Hierfür geeignete Kräfte wollen Offert mit Angabe ihrer Ansprüche unter Chiffre F. S. 1276 an den Verlag dieses Blattes.
 2 jüngere Feilenhauer bei hohem Lohn, außer Kost und Logis, gesucht. Offerten erbeten unter F. S. 1274 an den Verlag dieses Blattes.
 Druck und Verlag von Alexander Schlicke & Cie., Buchdruckerei und Verlag, Stuttgart, Rätestraße 16 B.